

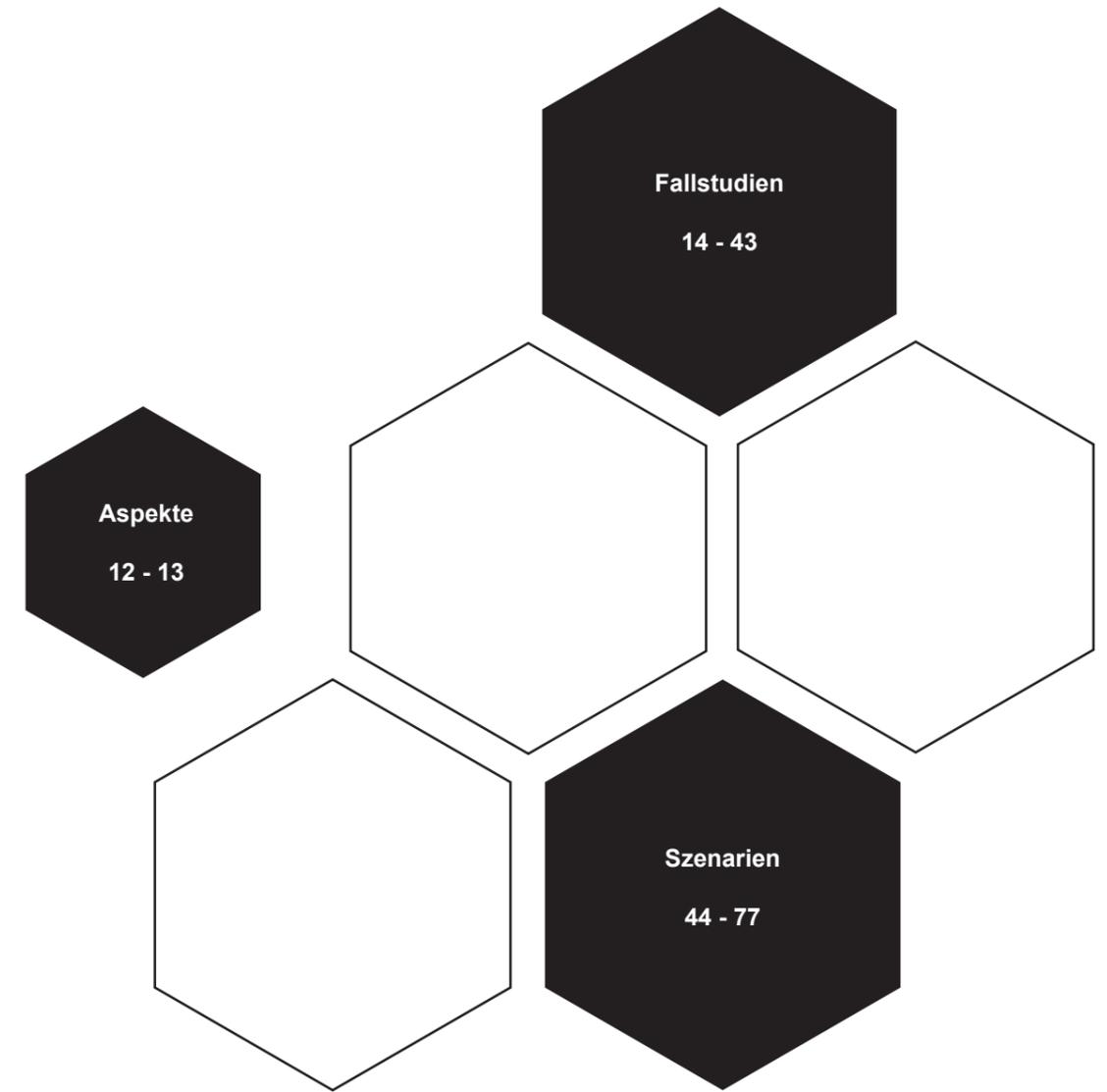
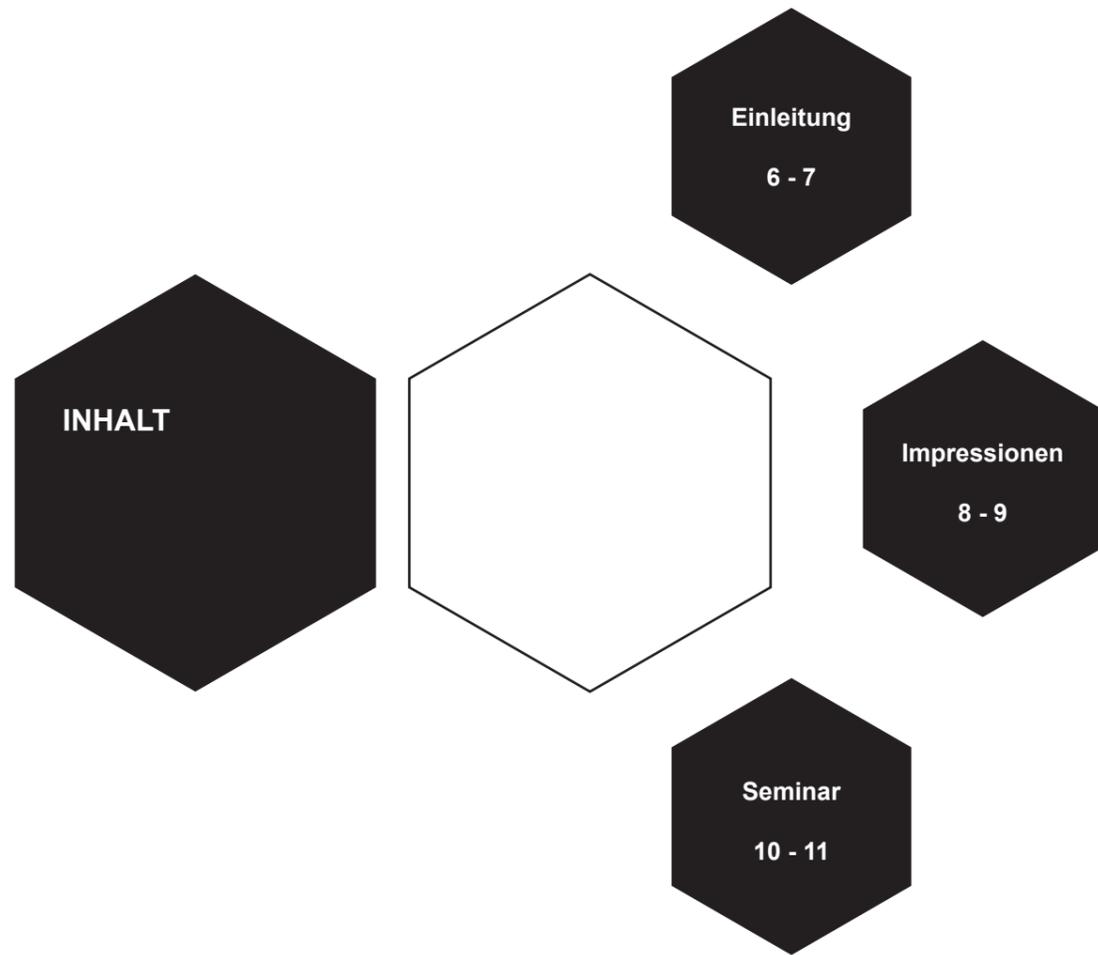
2nd Homes

Forschungsseminar

Sommersemester 2017

2nd Homes

Forschungsseminar





EINLEITUNG

Markus Kaltenbach

Das Forschungsseminar ‚2nd Homes‘ im Sommersemester 2017 beschäftigt sich mit der Fragestellung inwiefern am Zweit-/Nebenwohnsitz andere Anforderungen an das städtische Umfeld entstehen als bei einem klassischen Erstwohnsitz. Gibt es einen Idealtypus Nebenwohnsitz?

Unser Labor ist dabei die Stadt Frankfurt am Main als zentraler Kontaktpunkt Europas. Jeden Tag kommen über 340.000 Pendler in die Stadt um hier zu arbeiten. Viele fahren täglich zwischen ihrem Wohn- und Arbeitsort hin und her. Wer aber von zu weit herkommt, der muss sich in Frankfurt eine zweite Bleibe suchen soll der erste Wohnsitz nicht aufgegeben werden.

Diese Zweitwohnsitze haben viele Gesichter. Sechs davon (Proband 01-06) werden hier genauer unter die Lupe genommen. Die klassischen Werkzeuge des Architekten und Stadtplaners werden dabei durch Methoden aus den Sozialwissenschaften ergänzt.

Neben der räumlichen Analyse des Stadtviertels sind teilnehmende Beobachtung, das Durchführen von Interviews sowie deren Transkription und Auswertung zentraler Bestandteil des Seminars. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse aus den Feldstudien in Form von Szenarioentwürfen verarbeitet, welche mögliche Zukunftsbilder über die Entwicklung unserer immer mobiler werdenden Gesellschaft aufzeigen. Welche Chancen liegen in einer zunehmenden

Digitalisierung und neuen Produktionsverfahren? Was wäre wenn multilokales Wohnen plötzlich familienverträglich würde? Wie kann eine effizientere Ausnutzung des Wohnraumes, beispielsweise durch Zwischennutzung in Zeiten der Abwesenheit, ermöglicht werden? Wie kann das temporäre Zusammenleben neu gedacht und räumlich organisiert werden?

Dank

Die Durchführung des Forschungsseminar ‚2nd Homes‘ war nur durch die großzügige Bereitschaft unserer Probanden an dem Seminar teilzunehmen möglich. Sie gewährten uns tiefe Einblicke in ihr multilokales Leben und beantworteten bereitwillig auch sehr private Fragen. Auch ihr Wohnraum stand uns offen. Wir bedanken uns herzlichst bei allen sechs teilnehmenden Probanden! Ein Dank geht auch an die Personen, welche ihre Beziehungen und persönlichen Netzwerke bemüht haben, um uns mit potentiellen Probanden in Kontakt zu bringen.

Das Seminar wurde darüber hinaus durch das Deutsche Architekturmuseum, DAM, in Form von Freikarten unterstützt. Trialog e.V. ließ uns zu vergünstigten Konditionen Exemplare ihrer Ausgabe 116/117 ‚Multilocality‘ zukommen. Beides wurde als kleines Dankeschön und Aufmerksamkeit unseren Probanden nach Durchführung der Befragung überreicht. Darüber hinaus bekommt jeder der Probanden ein Exemplar der hier vorliegenden Broschüre.

Das Seminar ‚2nd Homes‘ ist Teil des arch.labs, eine Plattform für Forschung in der Lehre an der Fakultät für Architektur des KITs und bedient das neu eingeführte Modul ‚Forschungsfelder‘ im Masterstudiengang Architektur. Das arch.lab ist ein Teilprojekt des KIT-weiten vom BMBF geförderten Dachprojekts Lehre^{Forschung}. Es wird von Prof. Markus Nepl in der Rolle des Studiendekans geleitet und von Dr. Angelika Jäkel koordiniert.

Begleitet wurde das Seminar durch hochschuldidaktische Weiterbildung der Abteilung Personalentwicklung und Berufliche Ausbildung (PEBA) des KITs.



GEFÖRDERT VOM



IMPRESSIONEN



Feldforschung



Arbeitsgruppen





SEMINAR

Markus Kaltenbach

Übergeordnete Zielsetzung des Seminars

Die räumlich-strukturellen Methoden und das kreative Entwerfen, was für gewöhnlich den architektonischen Schaffensprozess beschreibt, werden durch qualitative Methoden der Sozialwissenschaften angereichert.

Das Seminar ist eine Heranführung an wissenschaftliches Arbeiten, den Entwurf von Forschungsprozessen und eine Einführung in empirische Feldforschung sowie deren Anwendung und Transfer in den architektonischen Kontext.

Das Seminar gliedert sich in drei Bausteine: Kurzreferat, Feldstudie, Szenarioentwurf, wobei die Kurzreferate als Einstieg in die Thematik nicht Gegenstand dieser Broschüre sind.

Die Nebenwohnsitze und deren Umfeld werden anhand von sechs Stichproben räumlich-strukturell analysiert und grafisch dokumentiert. Darüber hinaus werden mittels offenen leitfadengestützten Interviews die Probanden / die jeweiligen Bewohner der zu untersuchenden Nebenwohnsitze befragt.

Mittels der Szenariomethode werden die vorläufigen Ergebnisse und Hypothesen anschließend verräumlicht und kreativ verarbeitet.

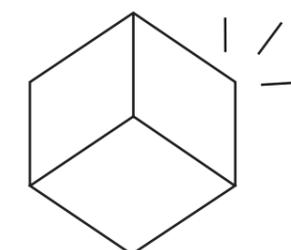
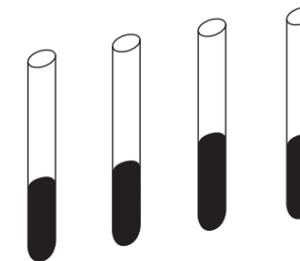
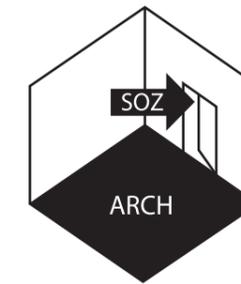
Die Feldstudien sowie Szenarien werden in Gruppen von je drei Studierenden bearbeitet. Die individuellen Fallstudien werden zunächst von den Bearbeitern vorbereitet. Der Kontext,

das städtische Umfeld des spezifischen Ortes, werden räumlich analysiert und Leitfäden für die Befragung konzipiert.

Der Durchführung des leitfadengestützten Interviews geht eine Beobachtung des räumlichen Umfeldes am selbigen Tag voraus. Darüber hinaus wird die Behausung des Probanden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert.

Anschließend wird das aufgenommene Interview transkribiert und codiert. Die Codierung, deren Generalisierung und Formulierung weiterer äußerer Einflüsse münden in den verschiedenen Szenarioentwürfen.

Diese verräumlichen und visualisieren vorläufige Erkenntnisse, Ideen und Gedanken der Studierenden und geben eine Antwort auf die Frage: Was wäre wenn...





ASPEKTE

Markus Kaltenbach

Stadtforschung

Die Stadtforschung untersucht die Eigenschaften, Veränderungen und Beziehungen von und zwischen dem urbanen Lebensraum und seinen Nutzern. Es umfasst historische, geografische, sozialwissenschaftliche, räumliche, ökologische, psychologische als auch medienwissenschaftliche Forschungsperspektiven.

Qualitative Forschung

In der qualitativen Forschung wird mit Leitfragen und nicht mit a priori-Hypothesen gearbeitet. Datenerhebung erfolgen nicht standardisiert und Auswertungen sind interpretativ in einem verstehenden Verfahren. Es wird mit intensiv erfassten Einzelfällen gearbeitet, sodass anstelle von Repräsentativität im statistischen Sinne und intersubjektiven Überprüfbarkeit (quantitative Forschung) das Gütekriterium der Nachvollziehbarkeit tritt.

Burano-Methode

Die Burano-Methode ist eine Form der Kartierung bei der eine Momentaufnahme eines spezifischen Ortes erfolgt. Sie dient der Erfassung und Darstellung der Qualität eines Ortes, indem sie neben der räumlichen Situation soziale Interaktion und Umwelteinflüsse festhält.

Feldforschung

Im Gegensatz zur Laborforschung umfasst die Feldforschung verschiedene empirische Forschungsmethoden, bei der im ‚natürlichen Kontext‘ Daten durch Beobachtung und Befragung erhoben werden. Neben verschiedenen Arten der Beobachtung und der statistischen Erhebung gehören beispielsweise auch Fragebögen, Interviews und Gespräche in den Methodenkanon der Feldforschung.

Leitfadengestütztes Interview

Das leitfadengestützte Interview (=narrativ fundiertes Interview) ist eine qualitative Befragungstechnik der empirischen Sozialforschung. Ein Leitfaden mit Fragen dient als Steuerungselement. Die Fragen werden in offener, narrativer Form beantwortet. Die Interviewform ist dabei durch immanentes Nachfragen seitens des Interviewers charakterisiert.

Szenariomethode

Die Szenariomethode ist ein Werkzeug, um heutige Entscheidungen zu reflektieren und zukunftsfähig auszurichten. Hierbei werden mögliche Zukunftspfade und mögliche zukünftige Situationen entworfen, welche hypothetische Konstruktionen darstellen. Diese sind von Prognosen als Aussagen über erwartbare zukünftige Entwicklungen zu unterscheiden.

Multilokalität

„Multilokalität bedeutet Vita activa an mehreren Orten: Der tätige Lebensalltag in seiner Gesamtheit verteilt sich auf verschiedene Orte, die in mehr oder weniger großen Zeiträumen aufgesucht und mit einer mehr oder weniger großen Funktionsteiligkeit genutzt werden.“ (Johanna Rolshoven)

Nebenwohnsitz

Nach dem deutschen Melderecht wird zwischen Haupt- und Nebenwohnung unterschieden, sofern ein Einwohner mehrere Wohnungen im Inland unterhält. Während die Hauptwohnung im Allgemeinen den Lebensmittelpunkt darstellt, sind alle weiteren Wohnsitze Nebenwohnsitze.

Transkription

In der qualitativen Sozialforschung bezeichnet Transkription die Verschriftlichung von gesprochener, teilweise auch nonverbaler Kommunikation, welche zuvor auf Video- oder Tonträger aufgezeichnet wurde. Hierfür gibt es verschiedene Transkriptionssysteme. Das Produkt einer Transkription ist das Transkript.

Codierung

Codierung ist die systematische Auswertung von Datenmaterial, bei dem das Material den zuvor festgelegten Auswertungskategorien zugeordnet wird. Hierfür werden Codierleitfäden erstellt, was die Überführung von codierten Fällen in quantifizierende Materialübersichten ermöglicht.

Grounded Theory

Ein Verfahren der empirischen Sozialforschung zur Auswertung qualitativer Daten. Nach dem Prinzip der theoretischen Sättigung und dem theoretischen Sampling finden Datenerhebung, -analyse und Theoriebildung im ständigen Wechsel statt. Das Forschungsdesign ist dabei offen und modifizierbar.

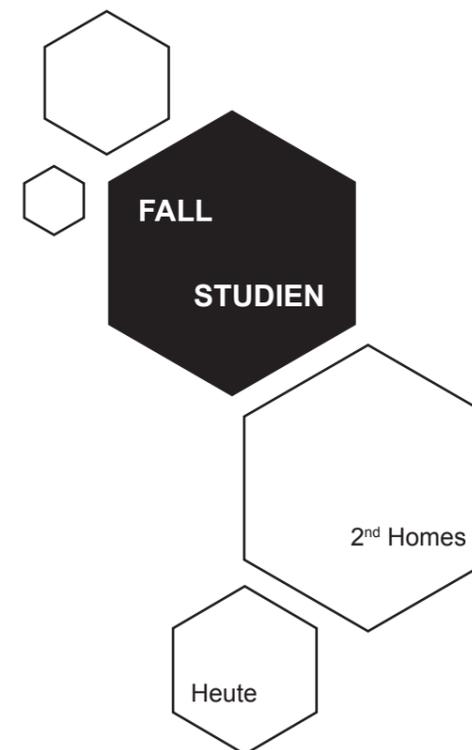
Die Feldforschung war ein zentraler Bestandteil des Seminars. Neben der räumlichen Analyse der Nachbarschaft des jeweiligen Zweitwohnsitzes wurde jeweils ein gesamter Nachmittag die Umgebung des Zweitwohnsitzes beobachtet und kartiert. Darauf folgte das Interview mit anschließender Begehung und Dokumentation des Wohnsitzes. Die Wohnsituation wurde anschließend in Form räumlicher Grafiken festgehalten. Das Interview wurde transkribiert, codiert und gemeinsam interpretiert.

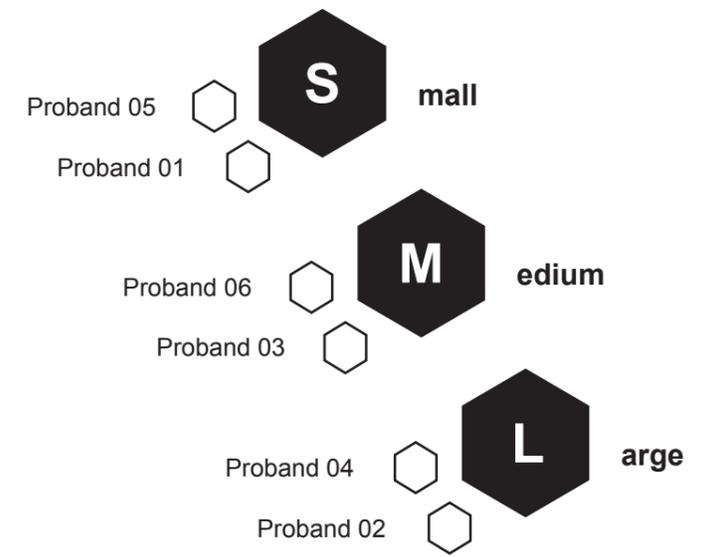
Die folgenden sechs Fallstudien sind in knapper und stark verkürzter Form dargestellt. Insbesondere die Transkriptionen, deren Codierung und Auswertung den Rahmen dieser Broschüre sprengen würde. Auf sie kann nur vereinzelt verwiesen werden.

Zu Beginn jeder dargestellten Fallstudie wird zunächst die unmittelbare Nachbarschaft des jeweiligen Zweitwohnsitzes dargestellt. Ein Radardiagramm visualisiert die Charakteristika des jeweiligen Probanden auf Grundlage der interpretierten Transkription. Sie diente im Verlauf des Seminars der weiteren Typenbildung.

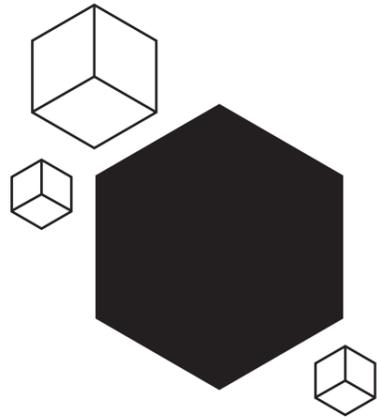
Die Analysegrafiken sind zum Teil in Vorbereitung auf das Interview bereits im Vorfeld entstanden. Gegebenenfalls sind nicht alle im Gespräch gewonnen Erkenntnisse rückwirkend in die Grafiken eingeflossen.

Trotz des relativ kleinen Samples von gerade einmal sechs Fallstudien, entsteht eine enorme Bandbreite. Eines der Unterscheidungskriterien der Zweitwohnsitze ist die absolute Wohngröße. Nach ihr sind die folgenden Fallstudien sortiert.





Fallstudien sortiert nach
Wohnungsgröße des
Zweitwohnsitzes



Proband 05

Der Minimalist

Bärmann Jutta, Hansel Conny, Ye Jiazhen



„Als Zweitwohnung (...) für mich optimal direkt in Innenstadt. Das wäre für mich optimal, weil Abend könnte ich ein bisschen bummeln ein bisschen gucken... kein Stress.“

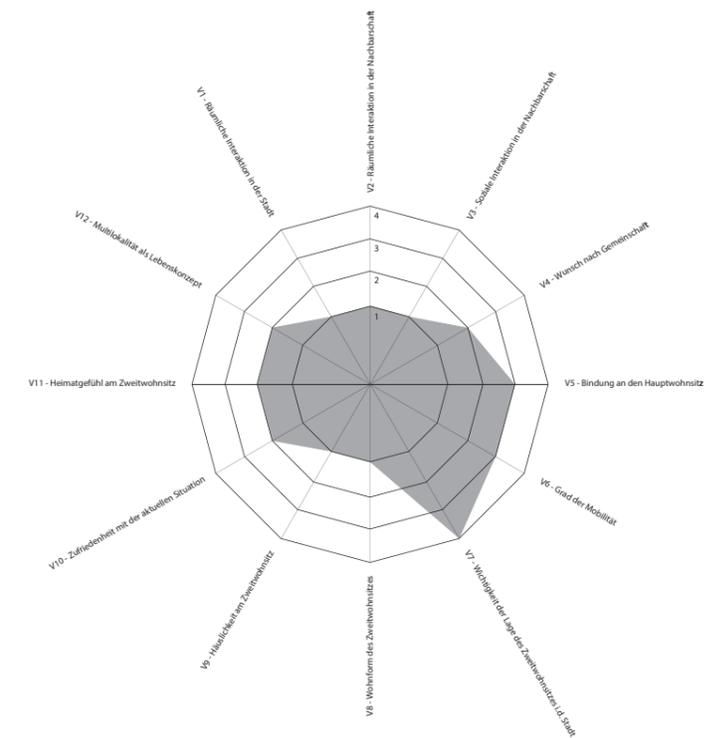


Im Laufe der Analyse der Probanden hat sich für uns ergeben, dass Proband 05 Heimat über den Wohnort seiner Familie definiert. Er ist außerdem an keinem Ort richtig verwurzelt, sondern lernt gerne immer wieder neue Orte berufsbedingt kennen.

Er befindet sich aktuell in Frankfurt in einer Übergangsphase. Dadurch, dass er die Familie nach Frankfurt holen will, wird die Stadt Frankfurt als Zweitwohnsitz längerfristig gesehen zum Erstwohnsitz werden. Die Wohnung hat derzeit einen geringen Aneignungsgrad.

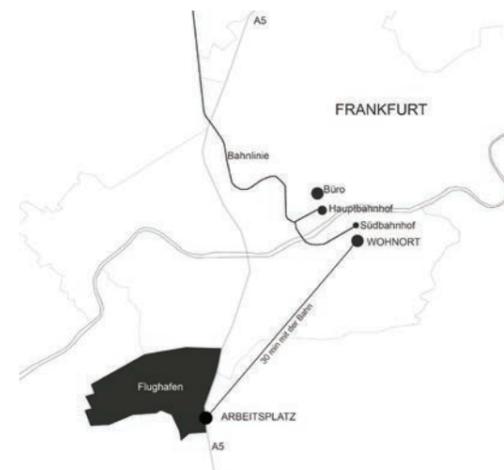
Die Lage der Wohnung spielt für ihn die wichtigste Rolle bei der Wohnungssuche. Neben der Bezahlbarkeit legt er viel Wert darauf, dass sich die Wohnung in einem belebten Viertel befindet, sodass man nach Feierabend auch noch die Umgebung erkunden kann.

Generell stellt das Pendeln zwischen zwei Wohnsitzen weder ein Problem noch eine Belastung dar. Kritisch zu sehen ist laut ihm vielmehr das Tagespendeln, da dies den Aufbau von sozialen Bindungen erschwert. Außerdem kritisiert er die Anonymität in Hochhäusern wie seiner derzeitigen Unterkunft. Zusammenfassend trägt dies dazu bei, dass er aktuell noch nicht in Frankfurt „angekommen“ ist.

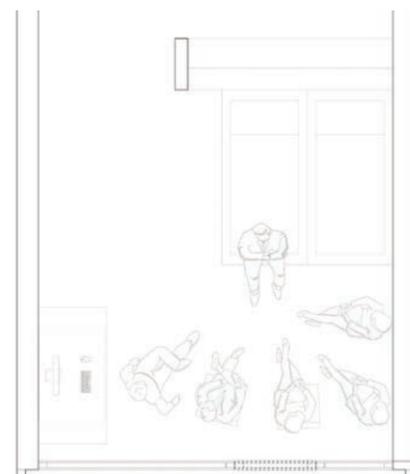
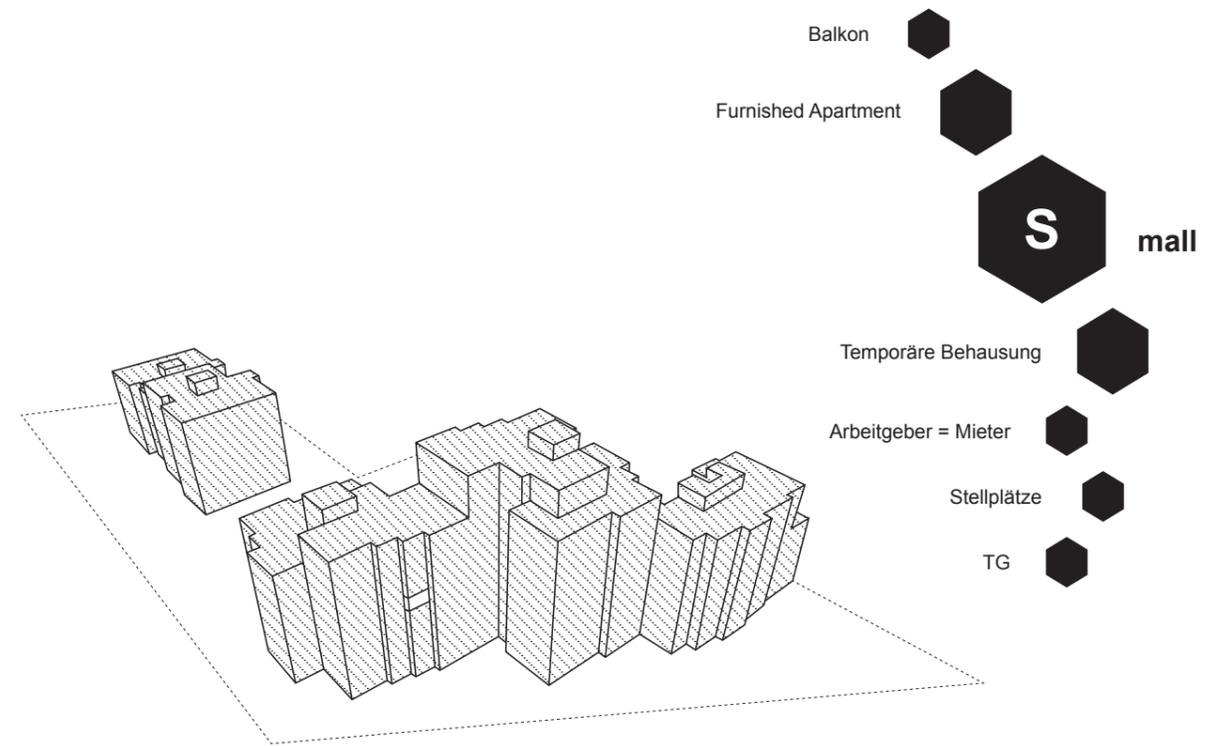




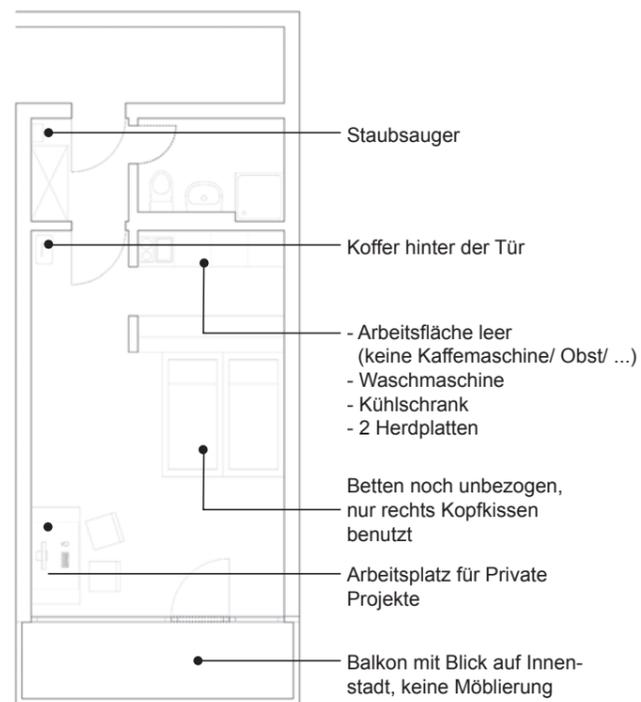
Weg zwischen Erst- und Zweitwohnsitz



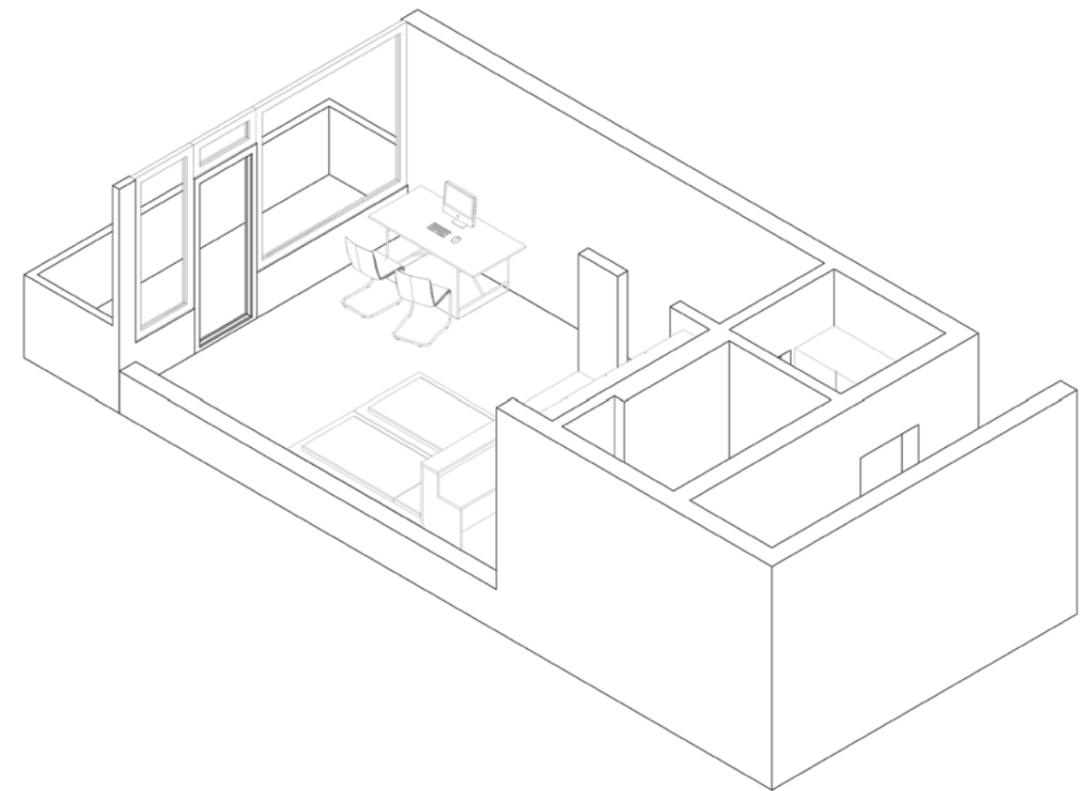
Wege innerhalb Frankfurts



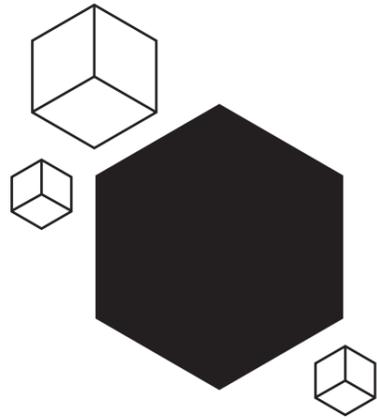
Interviewsituation



Grundriss der Wohnung



Axonometrie der Wohnung



Proband 01

Der Familienmensch

Hanna Bittlingmeier, Alexandra Schnettler, Alexia Ullmann



„Und Familienzeit ist komplett getrennt. Hat dann auch Vorteile. Unter der Woche kann ich Überstunden machen, (...) und am Wochenende ist Familie.“

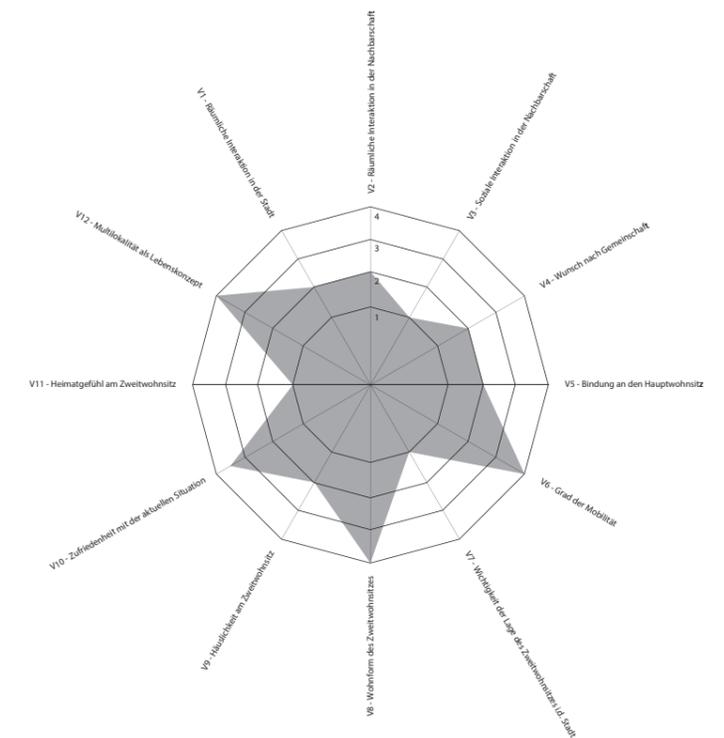


Proband 01 hat berufsbedingt einen Zweitwohnsitz in Frankfurt. Sein Hauptwohnsitz, an dem auch Frau und Kinder zu Hause sind, ist Berlin. Dort verbringt er auch seine Wochenenden. Zwischen Erst- und Zweitwohnsitz bewegt sich der Proband mit der Bahn. Der Proband besitzt eine BahnCard 100, sodass auch in beiden Städten der ÖPNV genutzt werden kann.

Unter der Woche ist er in Frankfurt, wo er sich auf das Arbeiten konzentriert. Seine Interaktion mit der Stadt beschränkt sich auf ein Minimum. Der Zweitwohnsitz ist in fußläufiger Entfernung zur Arbeit.

Die Unterkunft ist möbliert und kurzfristig beidseitig kündbar. Sie hat den Charakter eines einfachen Hotelzimmers und wird durch den Arbeitgeber gemietet.

Berufsbedingt verbringt Proband 01 außerdem zusätzlich einige Zeit in diversen Hotels im arabischen Raum. Hinsichtlich multilokaler Lebensarrangements ist der Proband nicht unerfahren.

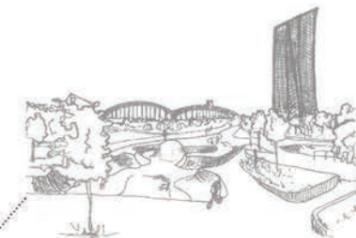




Mainufer



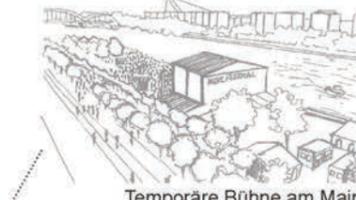
Serviced Apartments



Hafenpark



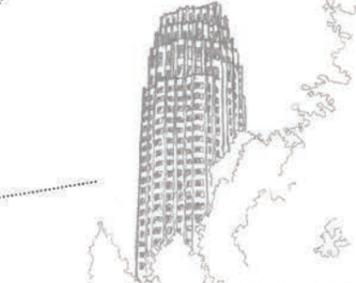
Maincafé



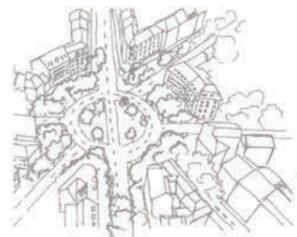
Temporäre Bühne am Main



Alter Friedhof



Lindner Hotel



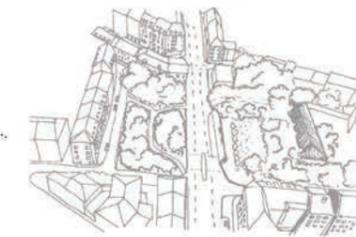
Schweizer Platz



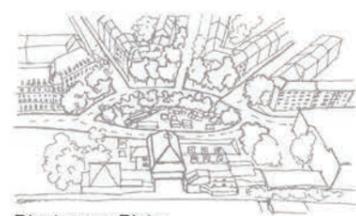
Epplerwein Viertel



Adlhoch Platz



Affentor Platz



Diesterweg Platz



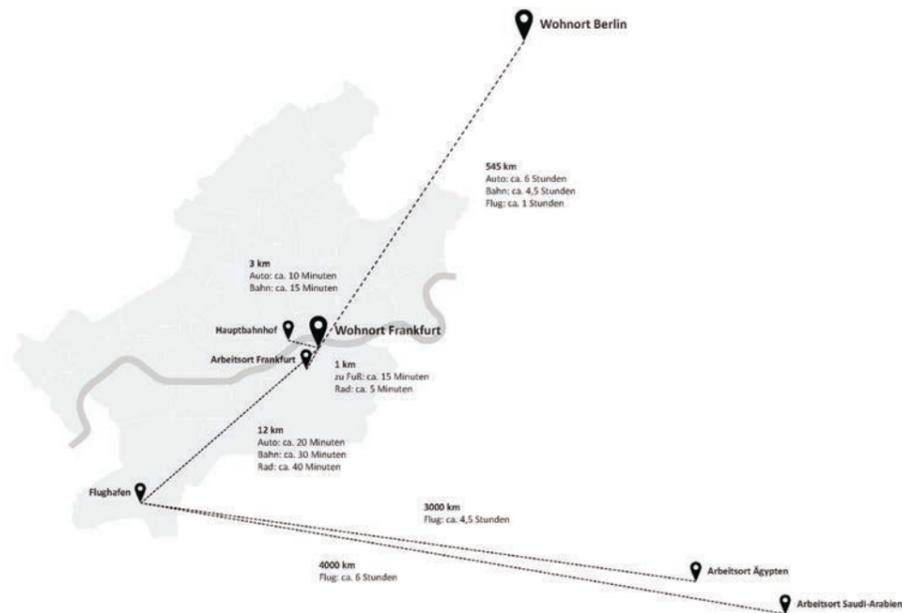
Schweizer Straßen Fest



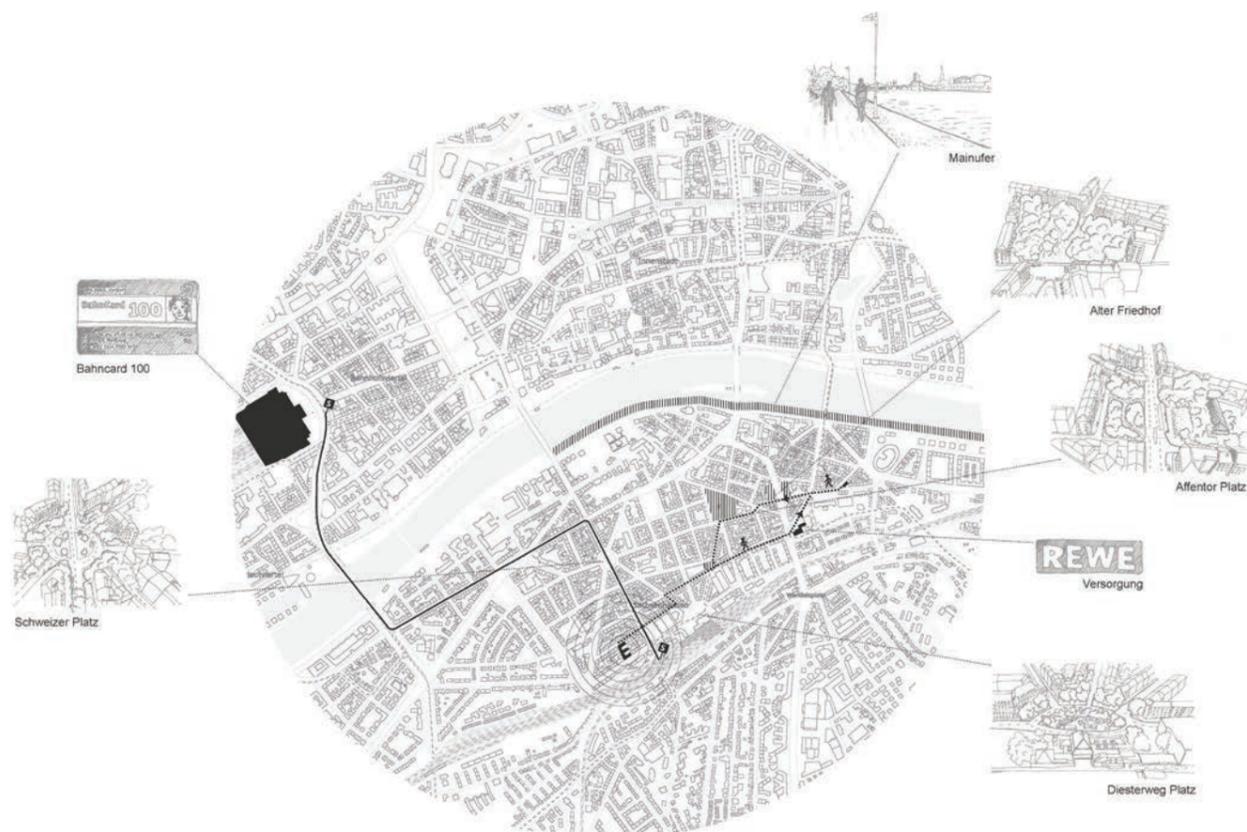
Brücken Straße



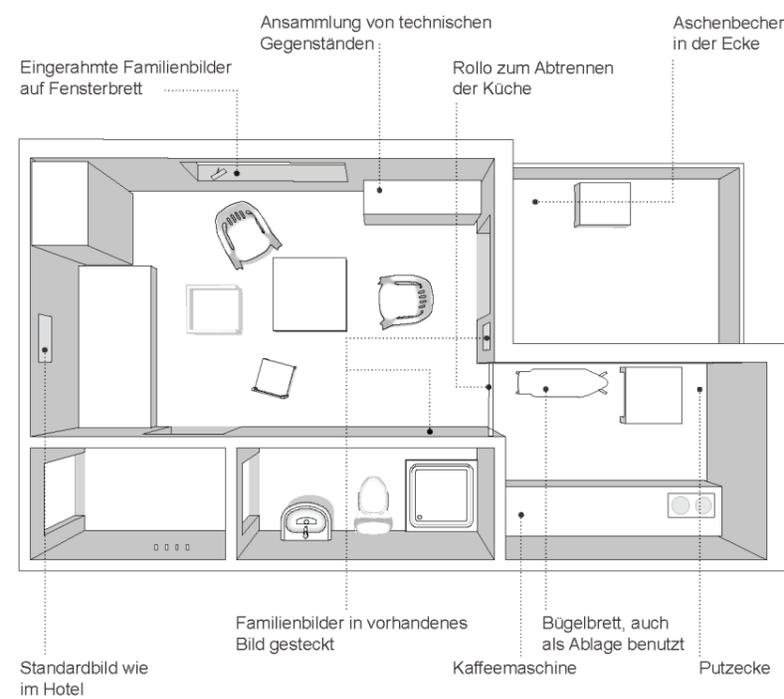
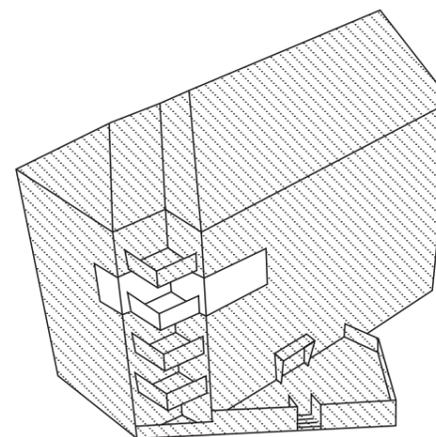
Analyse des Umfelds



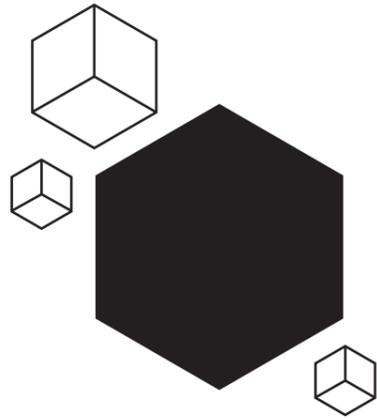
Räumliches Netzwerk des Probanden



Bezugsorte innerhalb Frankfurts



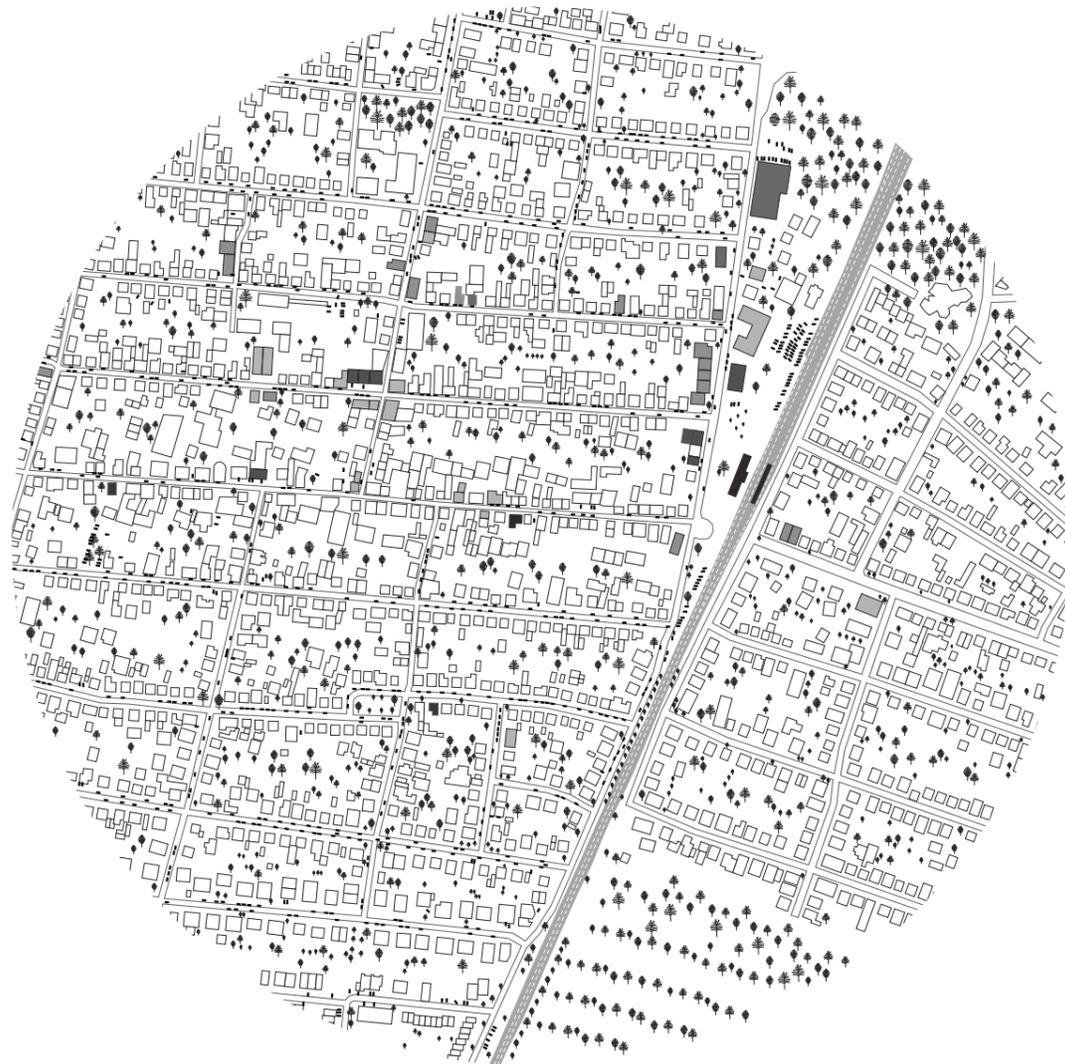
Isometrie des Wohnraumes



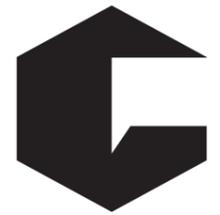
Proband 06

Der Ultramobile

Jeonjin Jo, Evelyn Zürn, Carla Rund



„... wolle ich jetzt keine Wohnung holen (...) mit all dem, ähm, Kündigungsfristen und Verträgen und (...) Internet und, ähm, Strom und etc.“

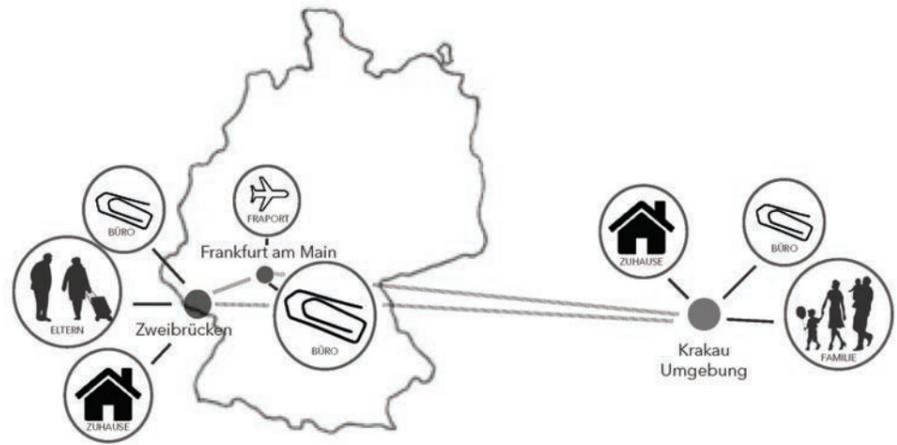


Probant 06 unterhält derzeit neben seinen Wohnsitzen in Polen und der Pfalz einen temporären berufsbedingten Nebenwohnsitz in Mörfelden-Walldorf. Seine Familie, Frau und Sohn, leben in Polen in der Nähe von Krakau, sein Büro ist in der Pfalz, dem Ort seiner Kindheit. Als freiberuflicher Architekt mit Fokus auf industrielle Großprojekte ist der Proband projektbedingt sehr viel unterwegs. Seiner eigenen Aussage nach verteilt sich die Woche auf alle drei Wohnorte.

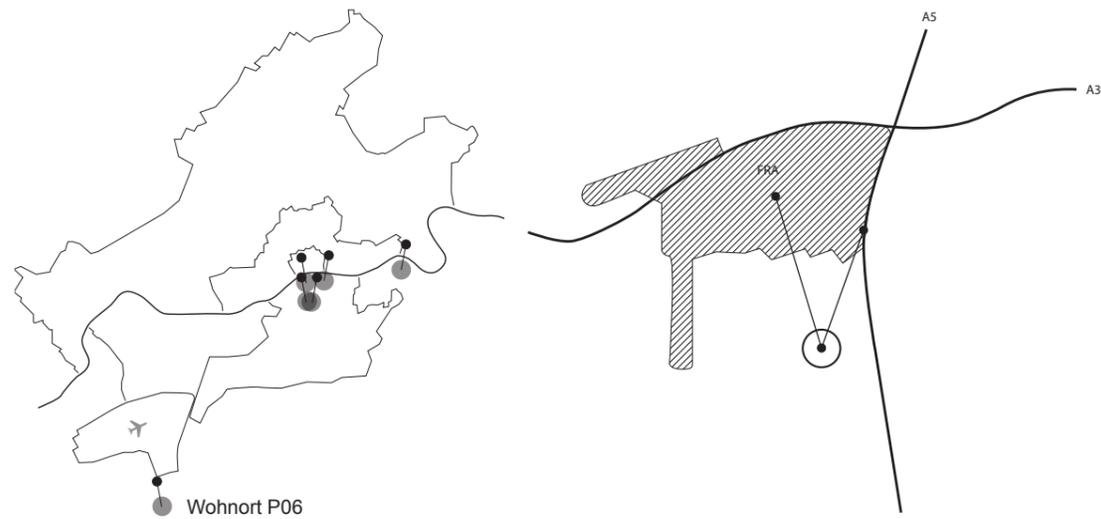
Der temporäre Nebenwohnsitz in Mörfelden-Walldorf ist funktional und zweckmäßig. Als Serviced Apartment stellt es die einfachste und rationalste Form der Unterkunft für den Probanden dar.

Es gibt keine räumliche Aneignung und keine Interaktion mit dem nachbarschaftlichen Umfeld. Die Unterkunft ist notwendiges Übel, da das derzeitige Projekt ein hohes Maß an Präsenz fordert. Auf Dauer ist die Reduktion des temporären Wohnsitzes angestrebt.





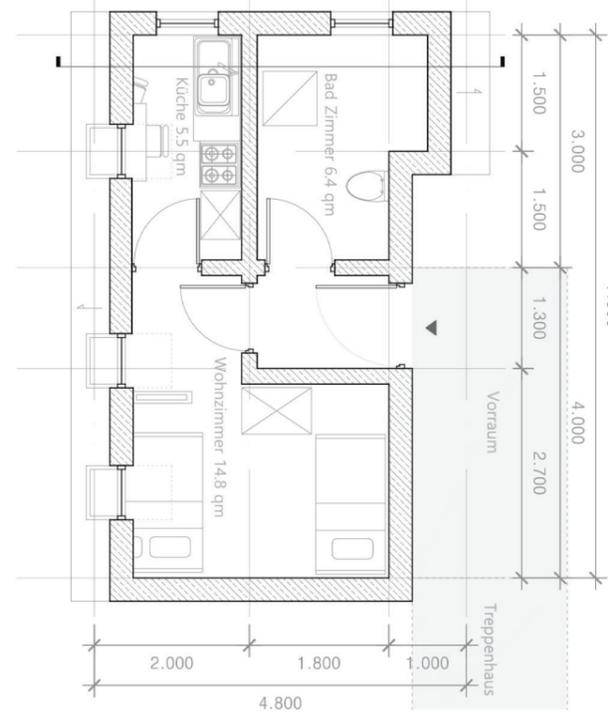
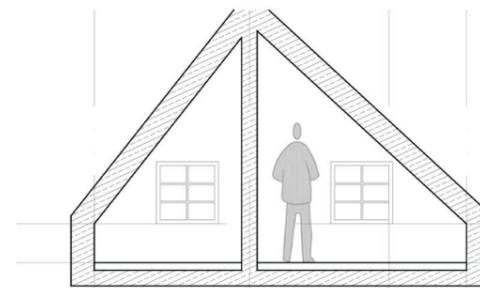
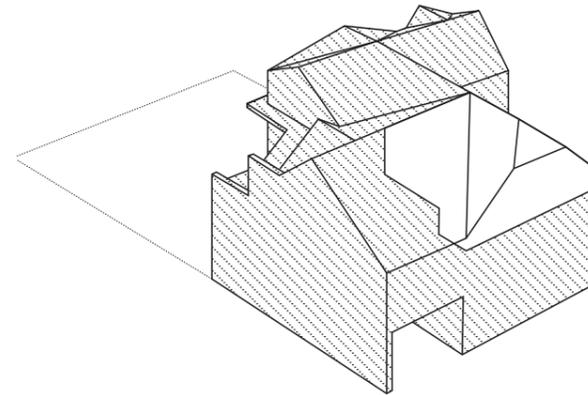
Die derzeitigen drei Wohnorte



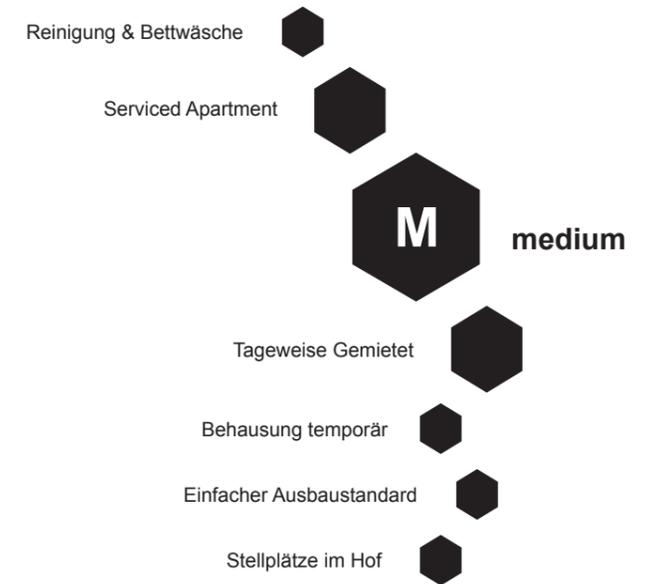
Temporärer Zweitwohnsitz in Flughafennähe

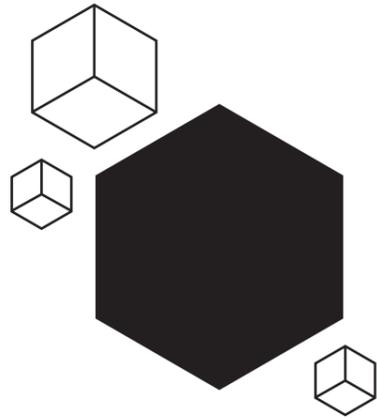


Mobilitätsverhalten



Grundriss des Apartments





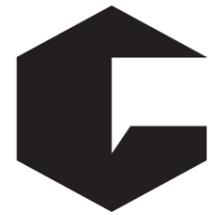
Proband 03

Der Fast-Angekommene

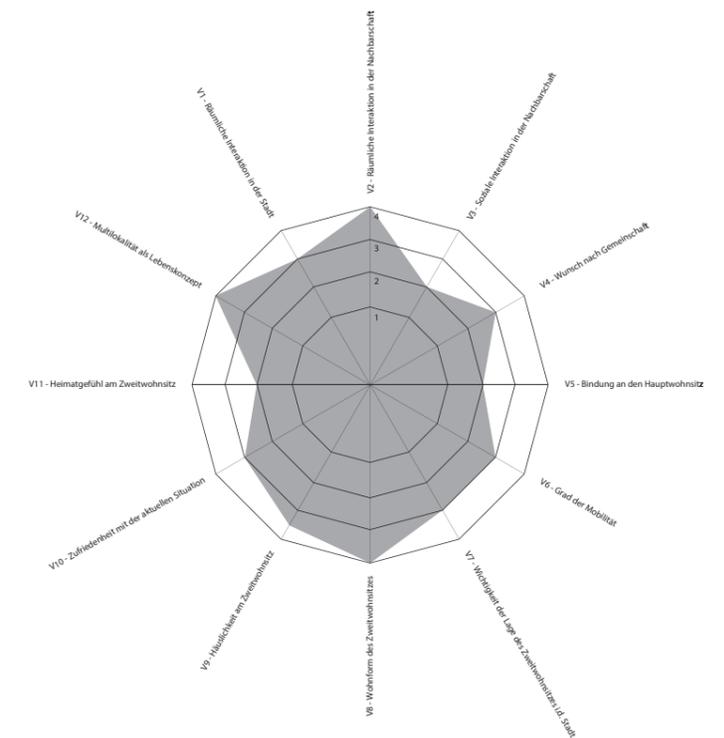
Hannah Becker, Constanze Fleischer, Marie Valet

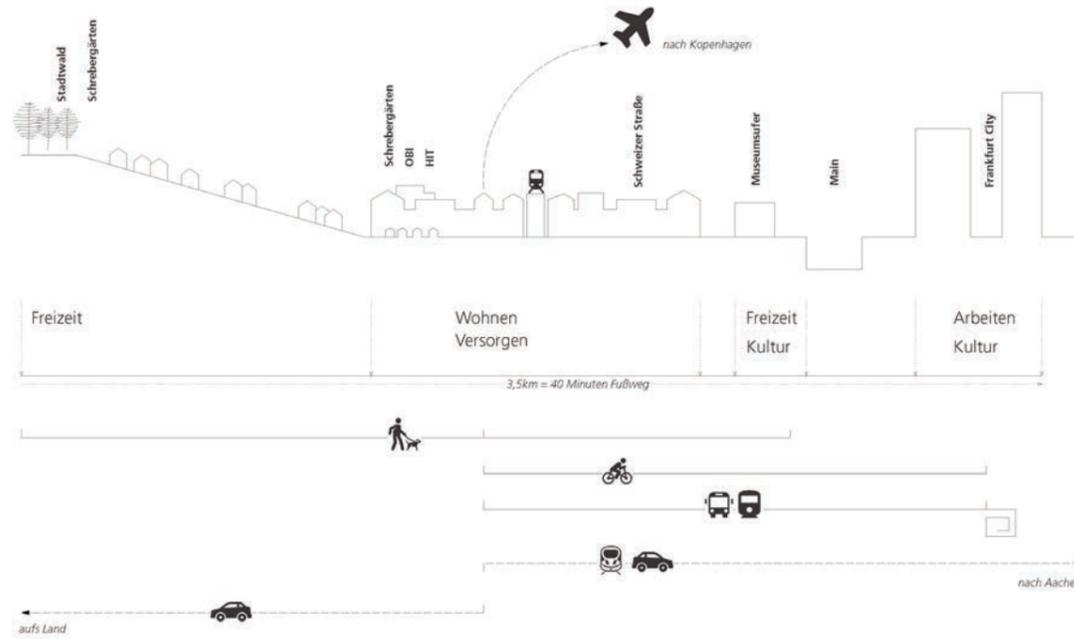


„Es macht halt auch Spaß, in einer fremden Stadt wirklich zu wohnen und nicht nur da zu Besuch zu sein.“

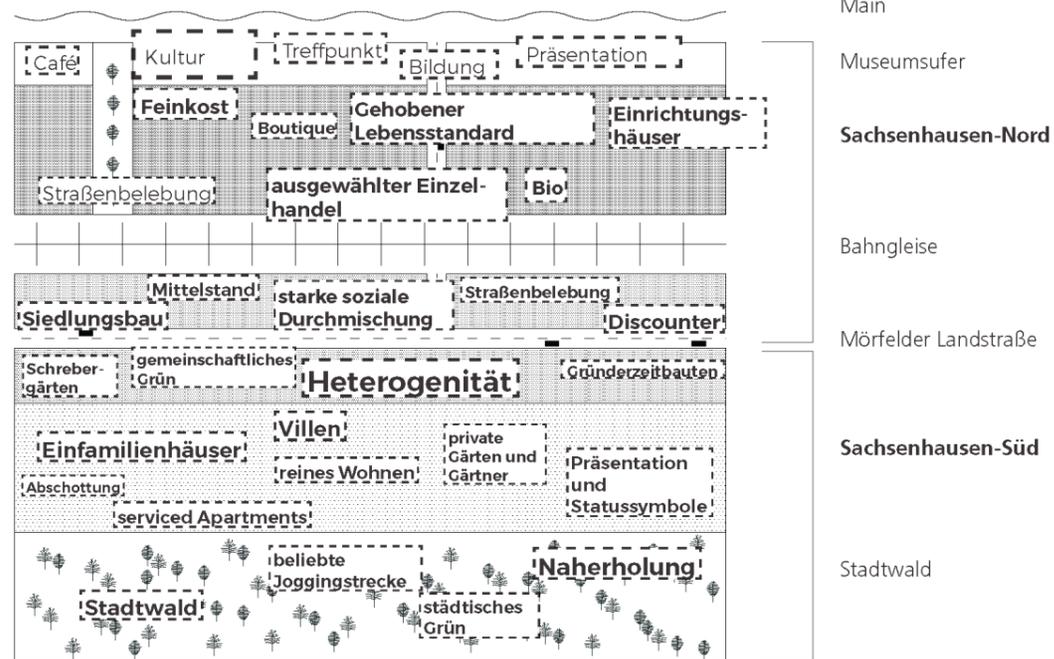


Probant 03 hat in seinem Leben schon an vielen Orten gewohnt („ich bin ein deutscher Architekt, komme aus England, arbeite für ein dänisches Architekturbüro und wohne in Holland,“ Transkription P03, Z.65-66). Diese „weltenbummlerische“ Einstellung gehört zu seinem Lebensstil, der ihm, wie er selbst mehrmals betont, viel Spaß macht. Trotzdem ist ihm sichtlich auch eine hoher Grad an Wohnlichkeit wichtig. Die Wohnung, vor allem die Küche, wirkt eher wie ein typischer Erstwohnsitz - der Balkon ist sorgfältig bepflanzt, im Wohnzimmer stehen Bilder und die Küche verfügt über einen großes Gewürzregal. Zwar nennt der Proband auch die Kompromisse, die seine Wohnsituation bedeuten („ich mein das ist immer noch ein bisschen ungewohnt, weil meine Familie eigentlich nicht da ist. [...] es gibt immer noch andere Schwerpunkte, die einem fehlen,“ Transkription P03, Z.287-289) aber insgesamt scheint er mit der Situation zufrieden zu sein. Er kennt sich in der Stadt und in seinem Quartier gut aus und ist von Frankfurt als Stadt positiv überrascht: „[ich] war dann überrascht, wie viel Urbanität und auch Kulturszene hier ist“ (Transkription P03, Z.235-236). Trotzdem ist er auch bereit in eine neue Stadt weiterzuziehen. Er ist in Frankfurt nicht „beheimatet“, aber er ist „fast angekommen“ („insgesamt fühle ich mich so so zu 70% angekommen“ Transkription P03, Z.290).

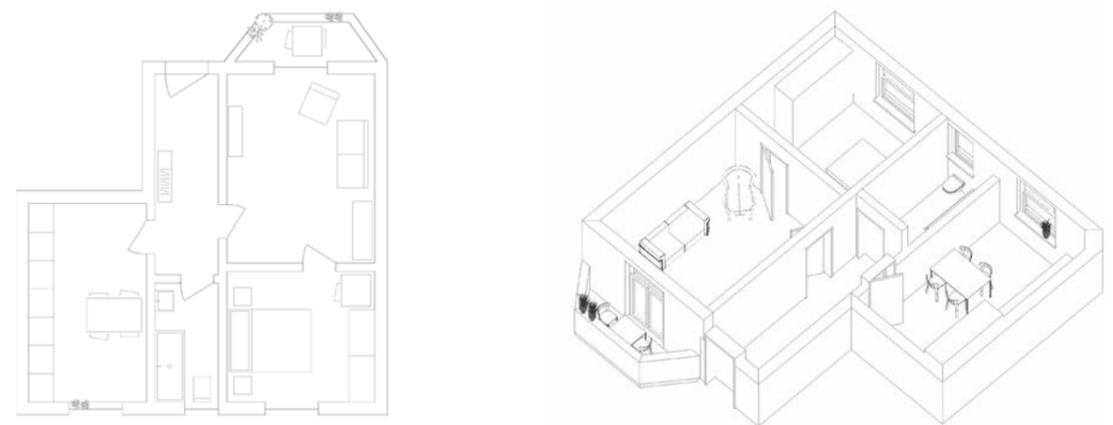
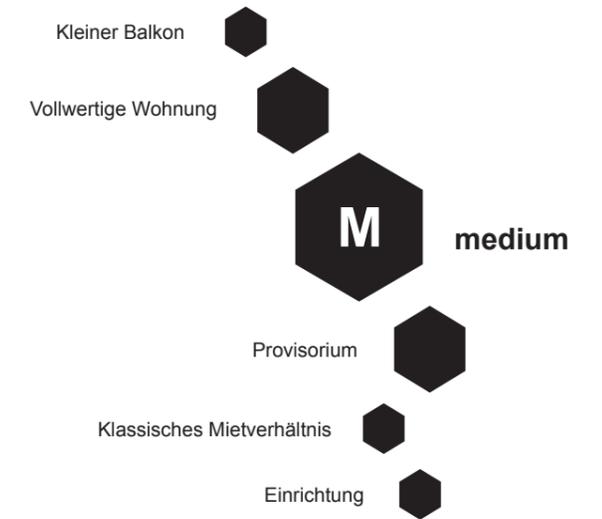
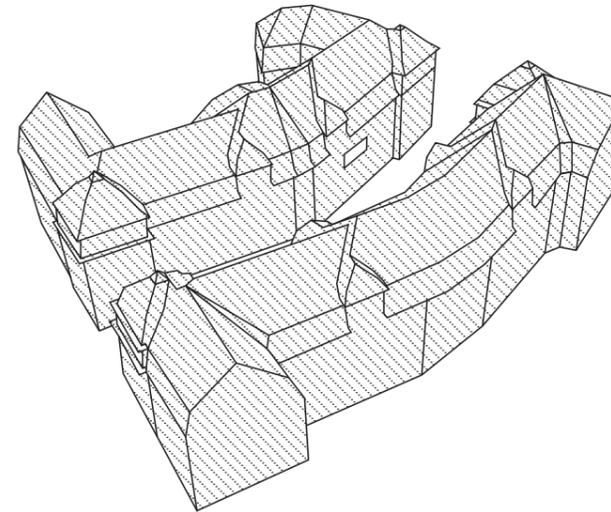




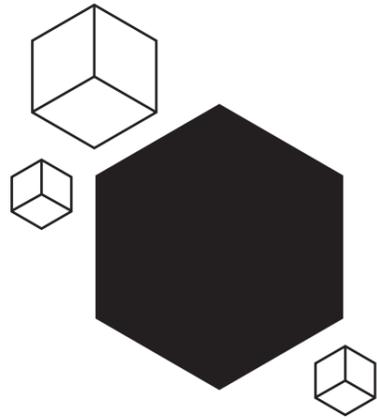
Mobilitätsverhalten



Räumliche Struktur der Nachbarschaft



Grundriss und Axonometrie der Wohnung



Proband 04

Share your home

Theresa Maier, Yvonne Lender, Anna Rieger



„Als die ganzen Flüchtlinge gekommen sind habe ich schon gedacht das ist ja so ein Scheiß ne, diese Wohnung steht zu 90% der Zeit leer.“

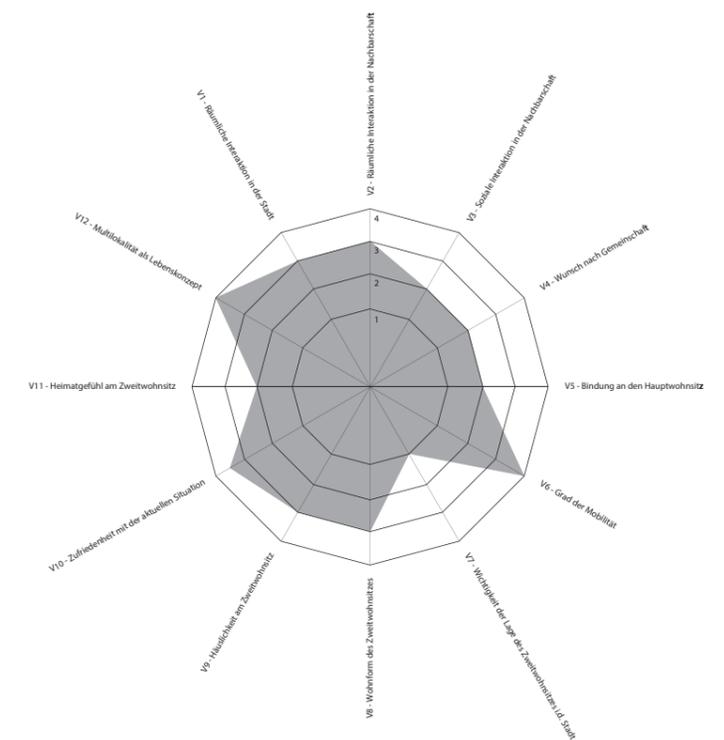


Für das Interview mit dem Proband 04 haben wir uns mithilfe von einigen Analysekarten Wissen über das Thema Mobilität und Nachbarschaft angeeignet. Im anschließenden Interview kam dann heraus, dass Proband 04 sich selbst nicht als Pendler sieht, sondern als Person, die viel unterwegs ist. Für den Proband ist Multilokalität ein Lebenskonzept, das zwar nicht immer ideal ist, aber doch funktionieren kann. Der Proband erwähnte mehrmals, dass er sehr zufrieden mit der derzeitigen Situation sei. Am Zweitwohnsitz hat der Proband wenige soziale Kontakte.

„Das ist der Blödmann der mit seinem Rollkoffer morgens um halb sechs die Straße entlang läuft und ansonsten zum Quartier nichts beiträgt.“

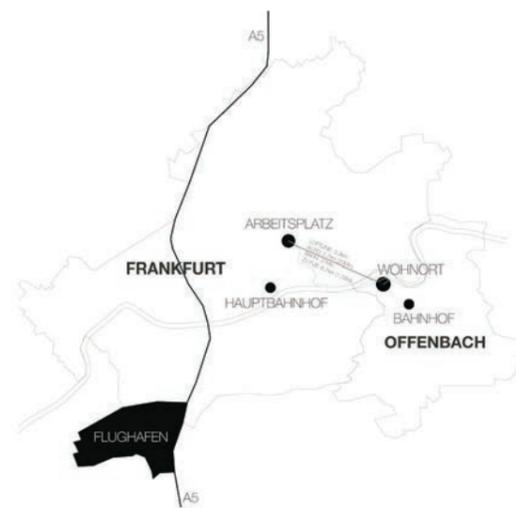
Der Proband sieht es als Problem an, dass die Zweitwohnung so lange leer steht, und kann sich vorstellen, seine Wohnung in seiner Abwesenheit für andere zur Verfügung zu stellen. Proband 04 ist zusammengefasst ein sehr mobiler Mensch, der die Multilokalität schätzt und es als Bereicherung sieht, viel unterwegs zu sein.

„Ich würde hier zum Beispiel nicht wohnen, wenn ich hier wirklich 100% sein müsste, das würde die Wohnung nicht leisten. Da würde ich nämlich irgendwann wahnsinnig werden (...)“

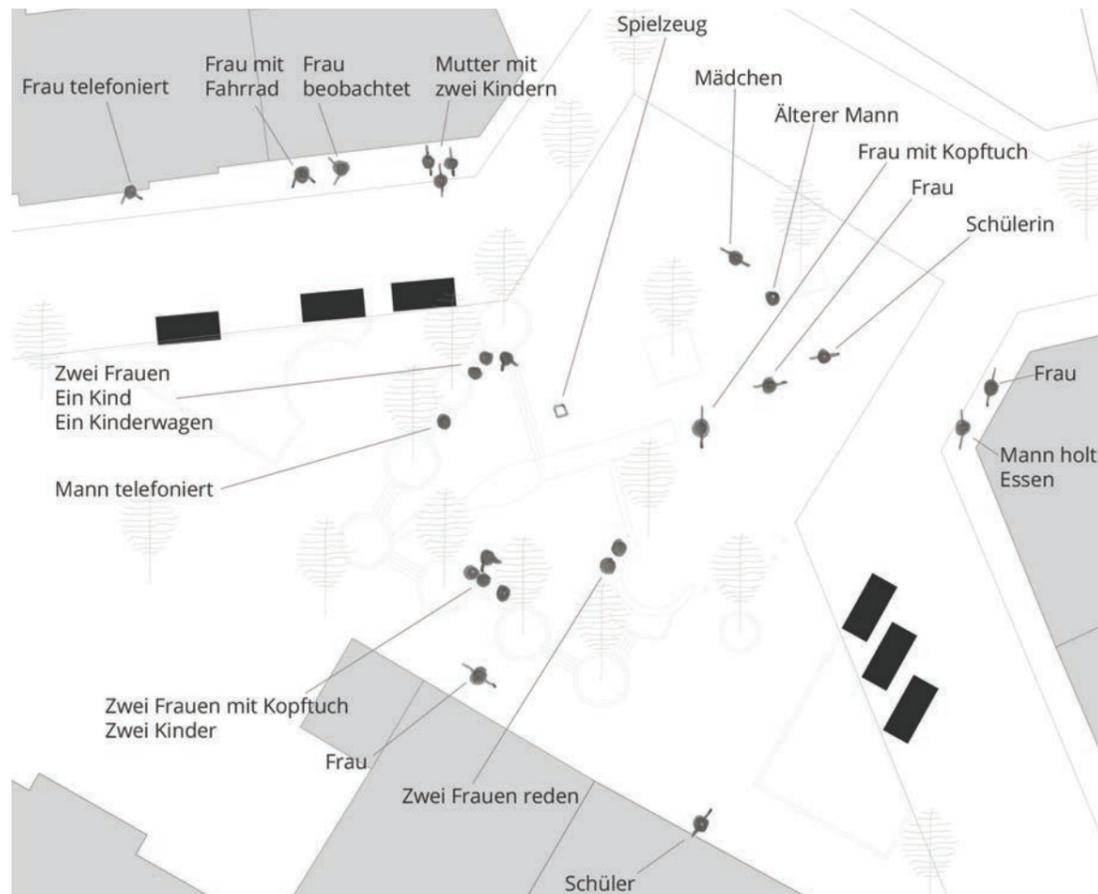




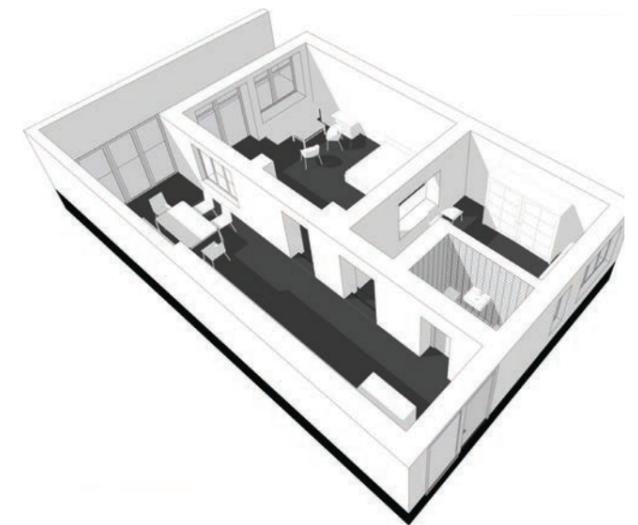
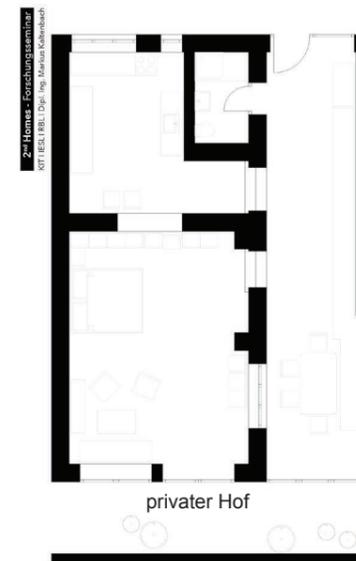
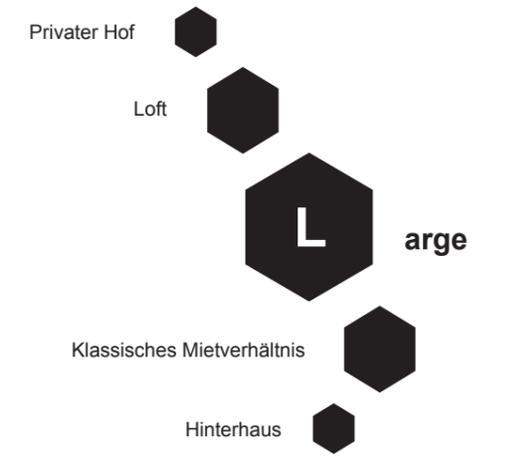
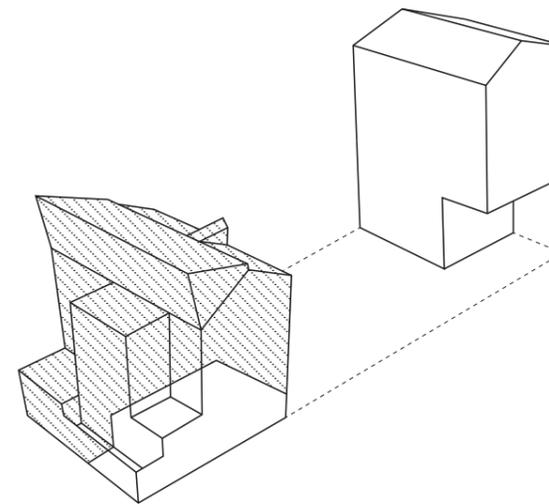
Mobilität in Deutschland



Mobilität Frankfurt/Offenbach



Burano-Methode: Momentaufnahme Dienstag 13.05.2017 14:30, Beobachtung sozialer Interaktion in der Nachbarschaft



Grundriss und Axonometrie der Wohnung



Straßenansicht des Vorderhauses



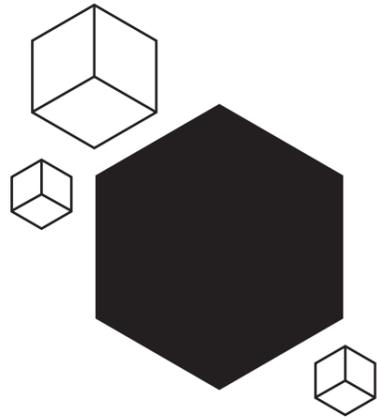
Küche



Esszimmer



Wohn- und Schlafbereich



Proband 02

Der Zweitwohnsitz wird zum Zuhause

Steffen Hollstein, Lucy Somnavilla, Karin Weber



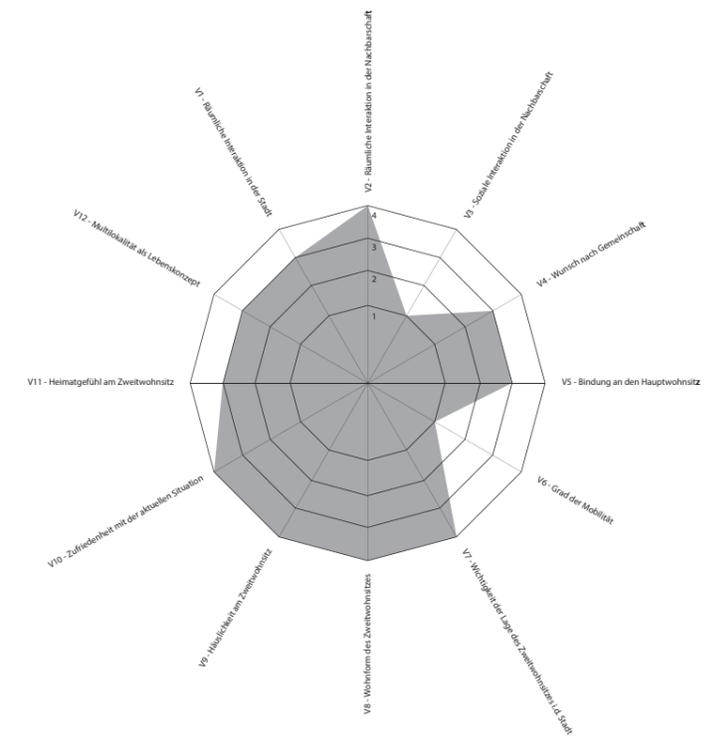
„Der ideale Zweitwohnsitz muss ausreichend, eher etwas mehr Raum bieten und ich schätz das hier sehr.“

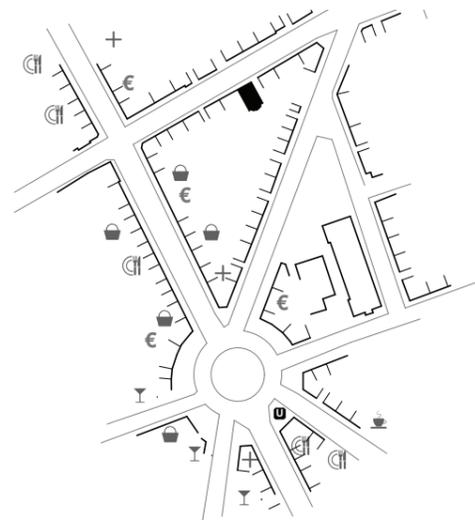


Proband 02 unterhält berufsbedingt einen zweiten Wohnsitz in Frankfurt und verfügt über eine hohe berufliche Qualifikation. Erstwohnsitz ist Tübingen, der Ort, an dem er und seine Frau ihre Kinder großgezogen haben und die Frau auch teilzeitbeschäftigt ist.

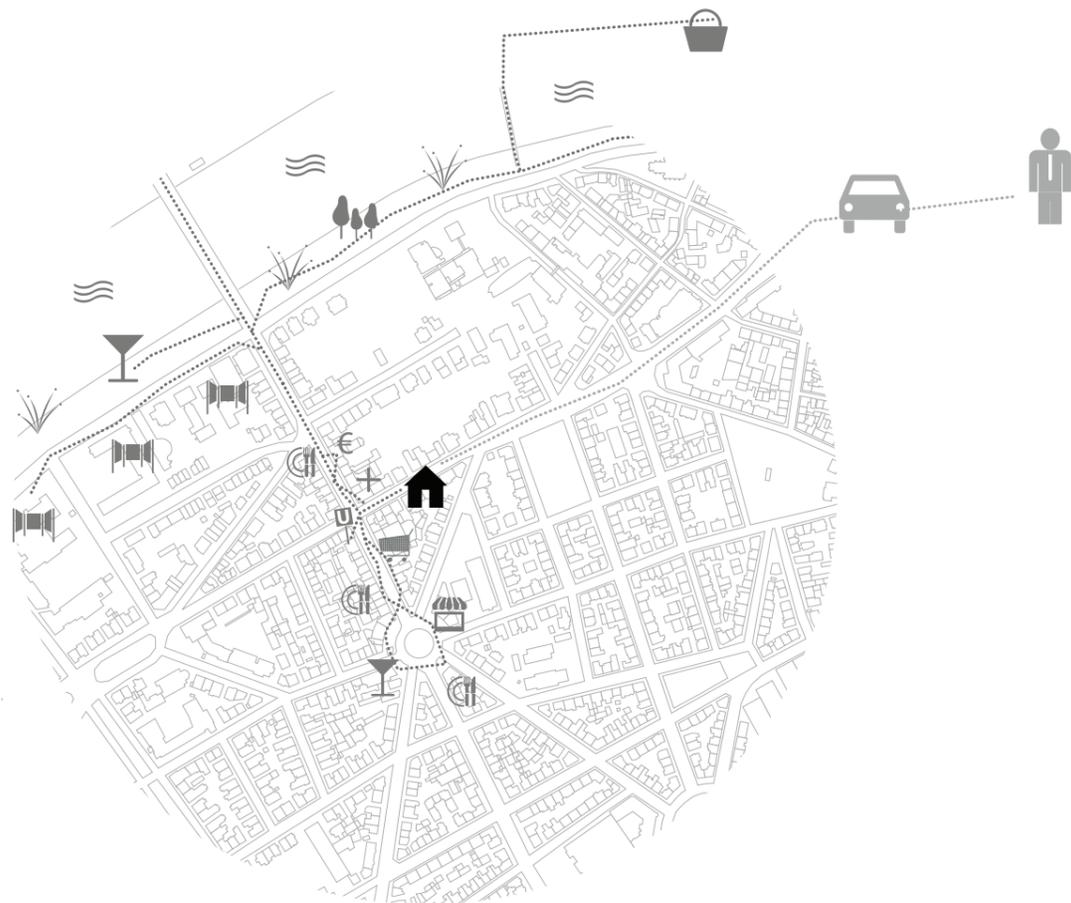
Er befindet sich in der nachelterlichen Phase und stellt sich neuen beruflichen Herausforderungen. Er genießt das ‚Großstadtleben‘ in Frankfurt gemeinsam mit seiner Frau, die ebenfalls regelmäßig an den Zweitwohnsitz nach Frankfurt reist. Die Fahrt zwischen den Wohnsitzen wird mit dem Auto oder mit der Bahn zurückgelegt.

Die Wohnung in Frankfurt ist alles andere als zweckmäßig. Sie ist großzügig, repräsentativ und insbesondere die Dachterrasse, auf der auch unser Interview stattgefunden hat, wird von dem Ehepaar sehr geschätzt. Trotz einer intensiven Nutzung des kulturellen Angebotes beschränken sie die sozialen Kontakte derzeit noch auf alte Bekannte und den Kreis des Kollegiums.

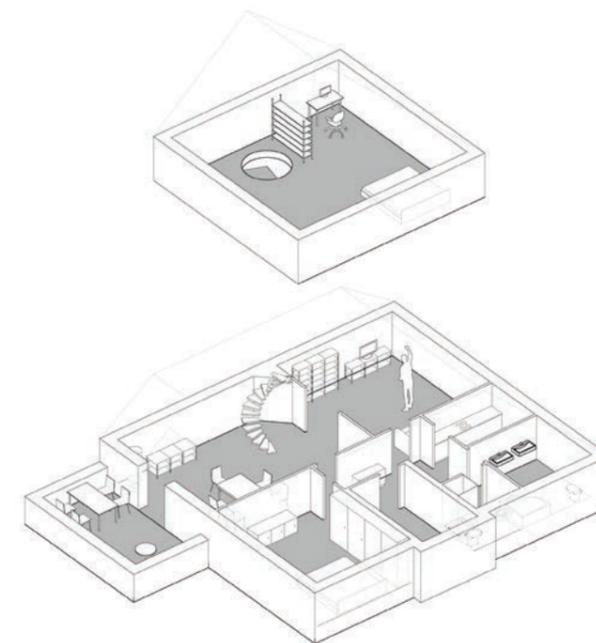
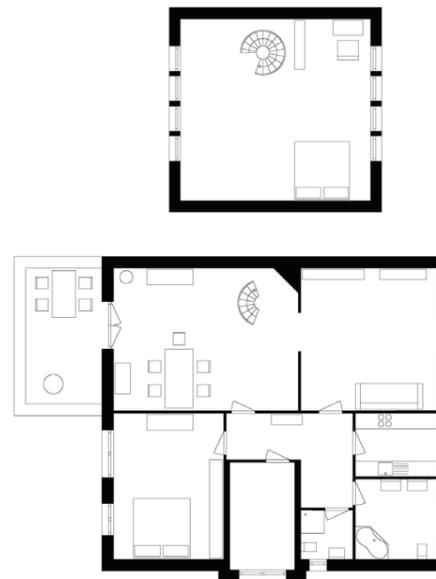
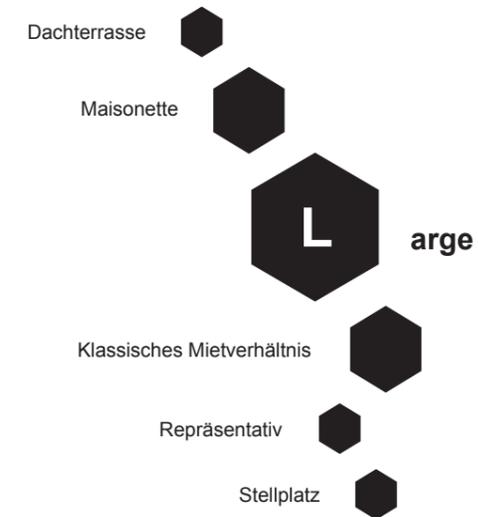
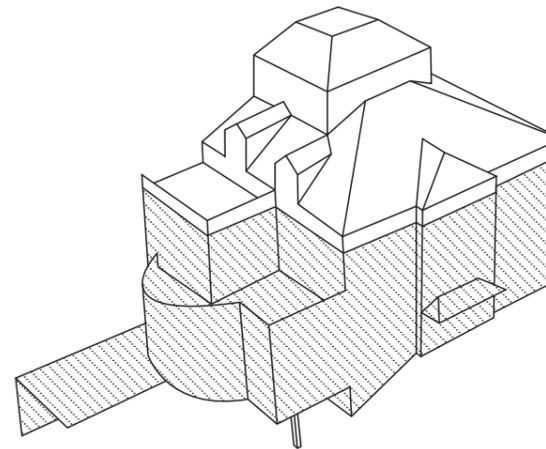




Angebot in der unmittelbaren Nachbarschaft



Bewegungsschemata in der Umgebung

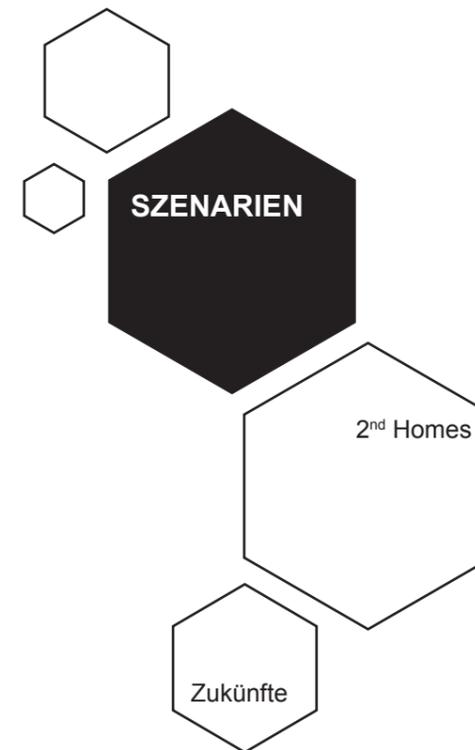


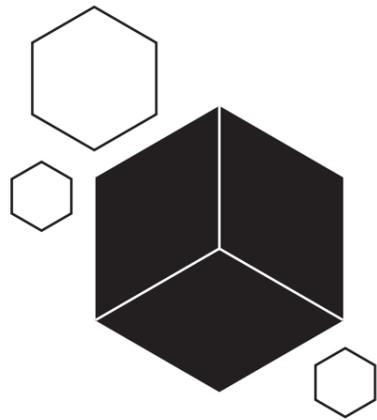
Grundriss und Axonometrie der Wohnung

Als Basis der Szenariomethode dienten die gewonnenen Erkenntnisse aus den Feldstudien. In Ergänzung hierzu wurden äußere Einflussfaktoren ermittelt und kategorisiert. Daraus entstanden sogenannte Grobszenarien, welche im Weiteren von den Studierenden in Gruppenarbeit zu den hier vorliegenden Zukunftsbildern weiterentwickelt wurden.

Inwiefern ist das Wohnen an mehreren Orten prägend für unsere Städte? Inwiefern verändert eine Flexibilisierung des Arbeitsmarktes oder steigende Mobilität das Gesicht unserer gebauten Umwelt?

Die Szenarien untersuchen eine plausible Kombination verschiedener Einflussfaktoren und Variablen. Sie entwerfen eine mögliche Zukunft unter vielen und stellen die Frage: Was wäre wenn...?





Szenario A

Boxes

Bärmann Jutta, Hansel Conny, Ye Jiazhen

Was wäre wenn die **Möblitätsentwicklung** sich so stark verändert, dass man plötzlich nicht mehr an einem Ort verwurzelt ist?

Die Preise für sämtliche Fortbewegungsmittel sind sehr niedrig. Dadurch ist man 100% mobil und kann seine Heimat ohne Einschränkungen verlassen. Die Menschen sind viel unterwegs, können an jedem Ort arbeiten und wechseln ständig Wohnort und Arbeitsplatz. Um häufigen Mieterwechsel und damit verbundene Kündigungen zu vermeiden, nehmen die Menschen ihr gesamtes Hab und Gut mit.

„[...] wollte ich jetzt keine Wohnung holen (...) mit all den, ähm, Kündigungsfristen und Verträgen und (...) Internet und, ähm, Strom und etc. Und teilweise ist es ja so, dass di:::e, ähm, Vermieter (...)eine, wie sagt man,(...) also die wollten, dass ich 24 Monate mindestens bleibe.(...) Und dann dachte ich, ne ne, das (lacht) kommt überhaupt nicht in Frage.“ (Transkription P06, Z.305 - 310)

Trotz der enormen Mobilität besteht der Wunsch nach den eigenen vier Wänden als Konstante in dem ständig wechselnden Kontext. Dies wäre zum Beispiel möglich, indem alle in einem Wohnmobil wohnen. Wenn diese allerdings auf einer großen Fläche stehen, verbrauchen sie extrem viel Platz. Dieser steht vor allem nicht in innerstädtischen Lagen zur Verfügung. In der Folge müsste das Parken vertikal organisiert werden (Vgl. Parkhaus). In beiden Varianten findet verstärkter Individualver-

kehr statt, der die Straßen belastet und keine nachhaltige, zukunftsfähige Mobilitätsform darstellt. Deswegen sollten die Wohnobjekte möglichst zusammen transportiert werden. Analog zum Güterverkehr könnten hierfür genormte **Container als Wohnraum** verwendet werden. Deswegen reist jede Bewohner mit seiner **Containerwohnung via Schiff oder via Bahn** durch die Welt und kann so auch unterwegs arbeiten oder sich mit anderen Mitfahrern austauschen.

„ich könnt ja nicht arbeiten im Auto, und das wär [...] für mich, dann würd ich das nicht schaffen was ich an Projekten mache. [...] Und ich fahr auch gerne Zug, also ich (...) gehöre auch zu den wenigen die nicht auf die Deutsche Bahn schimpfen weil ich, im Vergleich geht's dann doch alles immer relativ gut. [...] Genau ich bin viel mim Zug unterwegs.“ (Transkription P04, Z.756 - 761)

In den Städten stehen nah am Wasserweg oder an den Bahnlinien die Regale bzw. Regaltürme für die Container bereit. Die Containerregale bestehen aus einem Stahlskelett mit Treppenhaukern und Infrastrukturanschluss. Hier werden die ankommenden Container vom Containerschiff oder vom Zug durch einen Kran, der ebenfalls auf dem Kern aufliegt in die freien Plätze hineingeschoben. Sie schauen zum Teil ein wenig aus dem Skelett heraus. Dadurch und durch die wechselnden Container ändert sich das äußere Aussehen immer wieder. Zu

den Wohncontainern gesellen sich auch weitere festinstallierte Container, die der Gemeinschaft dienen. Es gibt Küchencontainer, **Gemeinschaftscontainer** aber auch Container zur Sportnutzung. In Zwischenflächen können auch Balkone und Grünflächen entstehen.

„und, äh, es sollte eine Gemeinschaftseinrichtung haben, find ich, ne, dass äh dann vielleicht sich die Bewohner da auch wirklich treffen können und zusammenkommen“ (Transkription P03, Z.557 - 559)

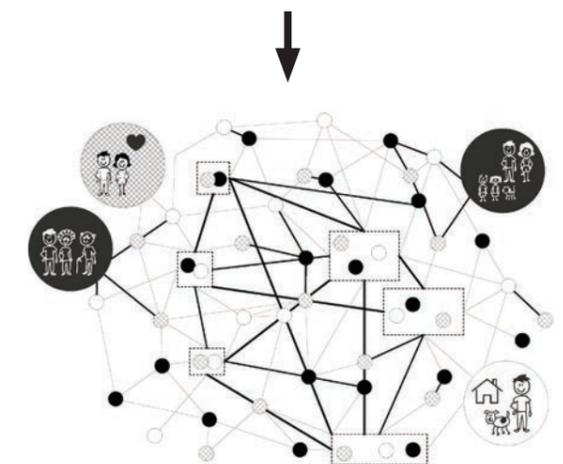
Die Wohncontainer sind auf den **Minimalbedarf** zugeschnitten. Es befindet sich darin eine kleine Nasszelle, eine Küchennische sowie ein Bett, ein Schreibtisch/Esstisch und Stauraum.

„Sagen wir bei mir halt die muss nicht sehr groß sein. Das kann ich drauf verzichten. Wenn ich jetzt angenommen diese Wohnung ging nur bis hier (zeigt auf kurz nach dem Fußende der Betten) das wäre ok. Die Lage finde ich sehr wichtig, wenn man als zweite Hauptsitz, weil man kommt abends zu Hause man möchte nicht in eine anonyme Wohnung wohnen jetzt oder es muss jetzt nicht komplett außerhalb.“ (Transkription P05, Z.396 – 401)

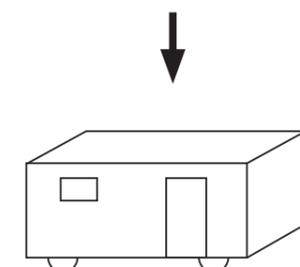
Außerdem kann man sich die Lage seines Containers aussuchen, je nach Standort der „Regale“. Da diese an den Verkehrswegen liegen müssen, können sie auch in der Nähe von Innenstädten liegen. Einige denkbare Standorte sind in den Grafiken des Szenarios aufgeführt.



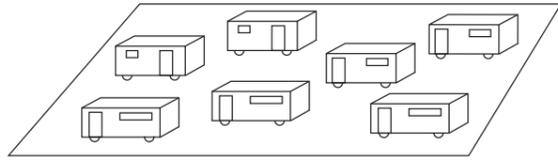
Mobilität steigt durch attraktive Preise



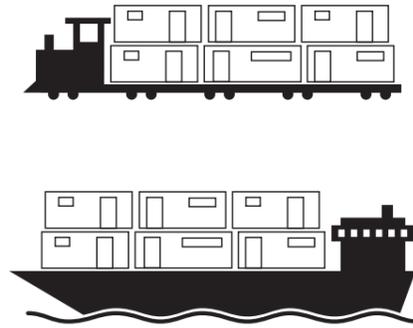
Leben & Arbeiten im Netzwerk



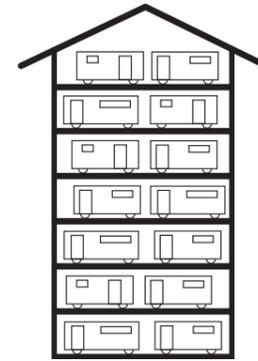
Mobiles Zuhause



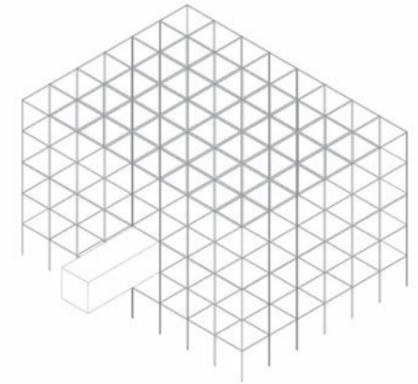
Mobiles Zuhause



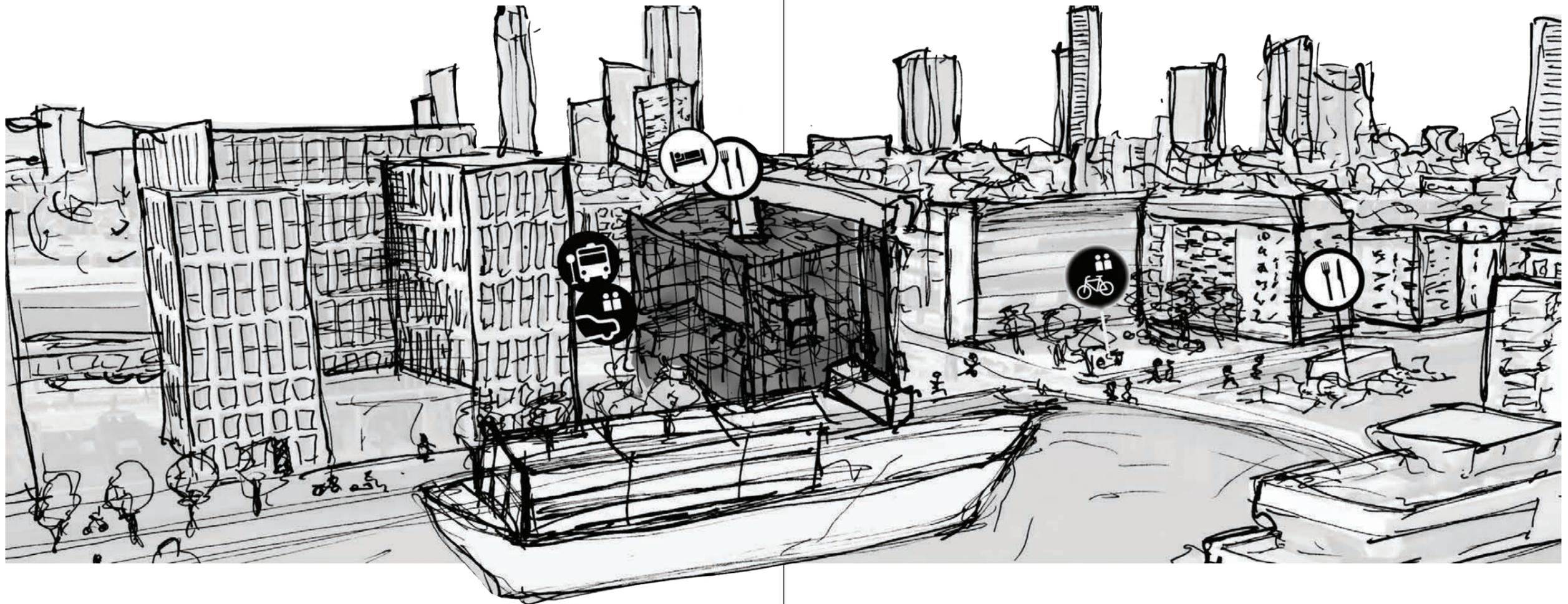
Transport via Bahn & Containerschiff



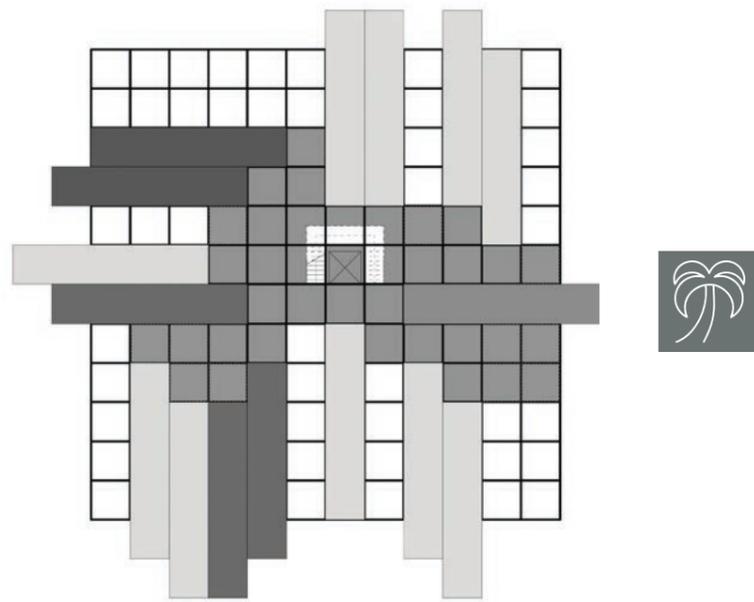
Regalsystem



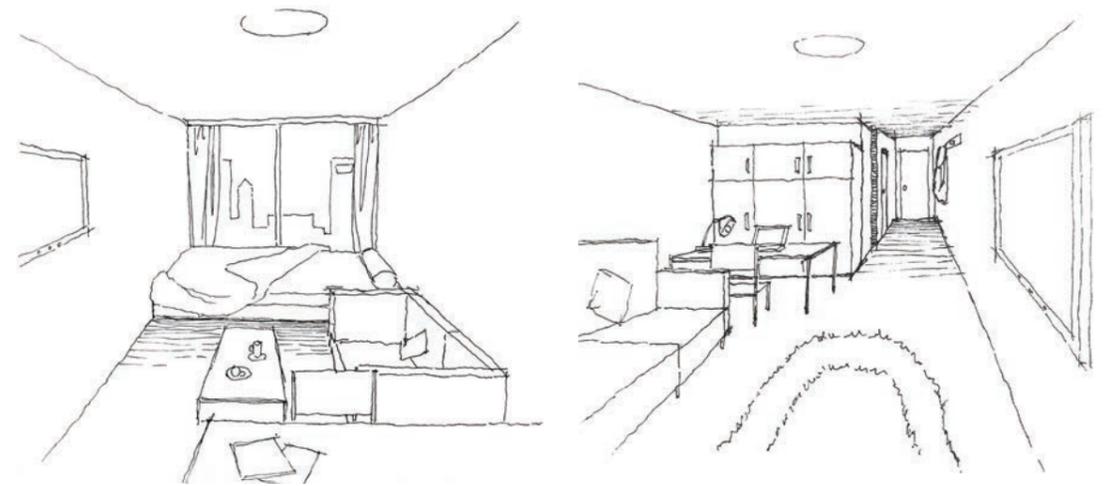
Raumskelett



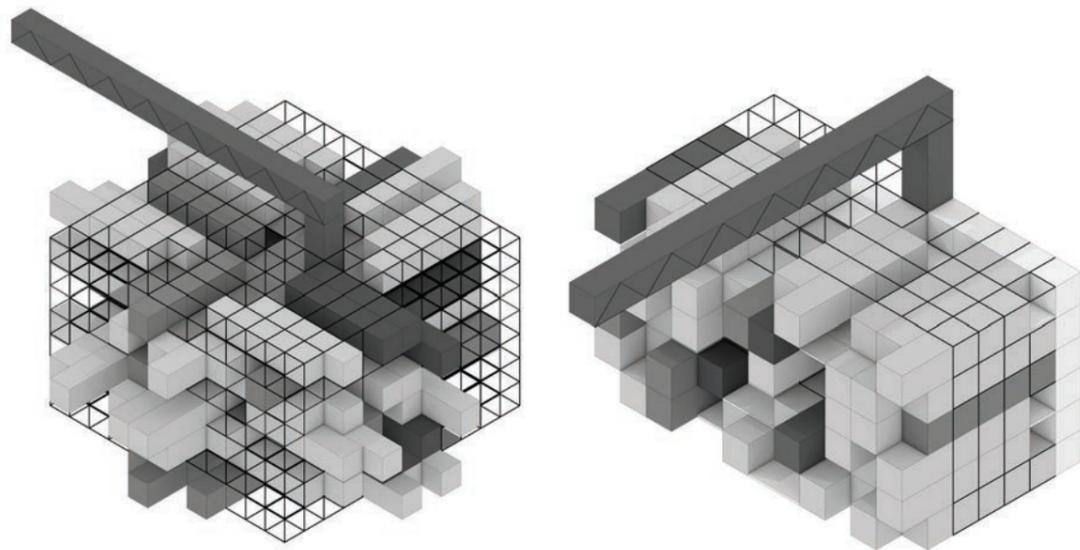
Konzeptionelle Verortung am Mainufer



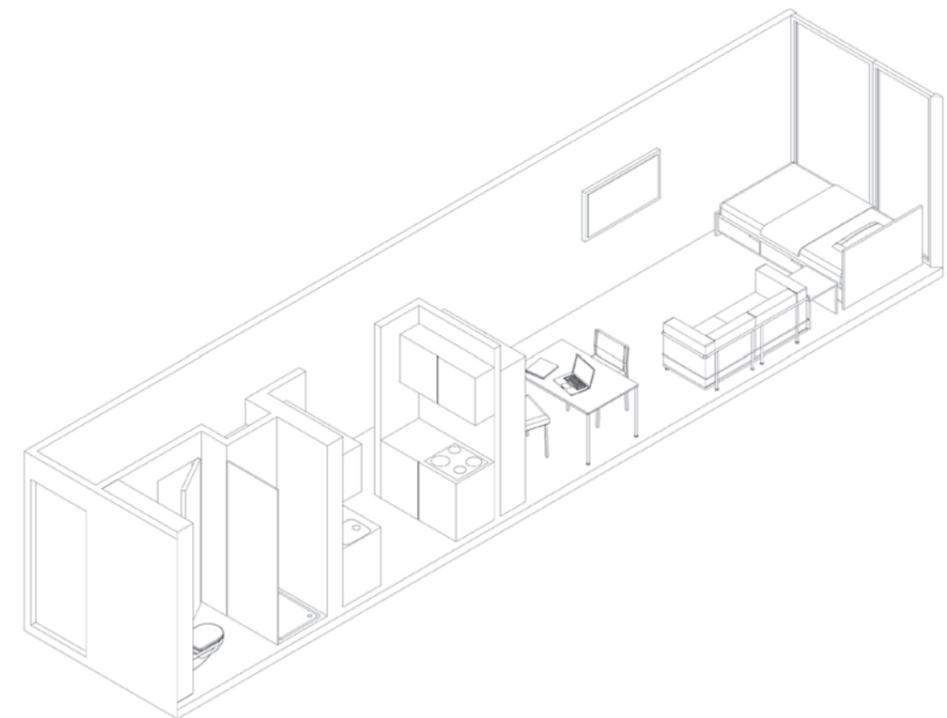
Funktionsschema



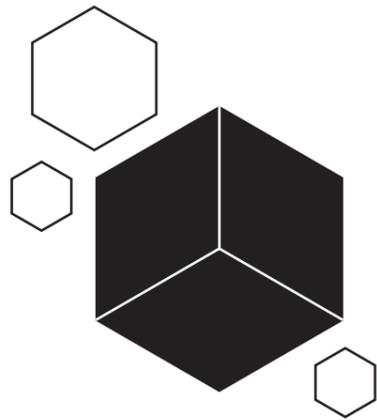
Perspektive des Innenraumes



Anordnungsmöglichkeiten „Würfel oder Regal“



Isometrie Container Grundriss



Szenario B

Der Monatspendler

Jeonjin Jo, Evelyn Zürn, Carla Rund

Mittlerweile pendeln über 325.000 Menschen nach Frankfurt. Verantwortlich ist dafür im Wesentlichen der Wandel des Arbeitsmarktes. Abhängig von dem Jobangebot am Hauptwohnsitz ist der Mensch entweder gezwungen, einen Job in einer anderen Stadt anzunehmen oder wünscht sich einen Ortswechsel für die Arbeit (Transkription P02, Z.640-6441). Im Jahr 2016 kam es zu einem in den Nachrichten als „Pendler-Rekord“ verschrienen Anstieg von Pendlern auf 60 % aller Arbeitnehmer, die für die Arbeit in eine andere Gemeinde pendeln müssen. Im Jahr 2000 waren es noch 53% aller Arbeitnehmer.⁰¹

Ein Teil dieses Prozentsatzes muss dabei so weit pendeln, sodass sich dieser an dem Arbeitsort eine sogenannte Zweitwohnung nehmen muss. Diese Situation betrifft vor allem **Arbeitnehmer mit einer Familie** (Ehepartner mit Kindern), die nicht mehr unabhängig von anderen einfach umziehen können. Denn während früher die Familie für einen wichtigen Job des Hauptverdieners, meist den Mann, umgezogen wäre, ist man heute darauf bedacht, weder den Partner noch die Kinder aus dem gewohnten Umfeld raus zuziehen.

Die Tendenz zum „Pendlertum“ wurde erst durch den Ausbau der Infrastruktur möglich und fordert in den kommenden Jahren eine noch bessere Vernetzung und Erreichbarkeit von Autobahnen, Bahnhöfen und Flughäfen. Mit der weiter **voranschreitenden Globalisierung**

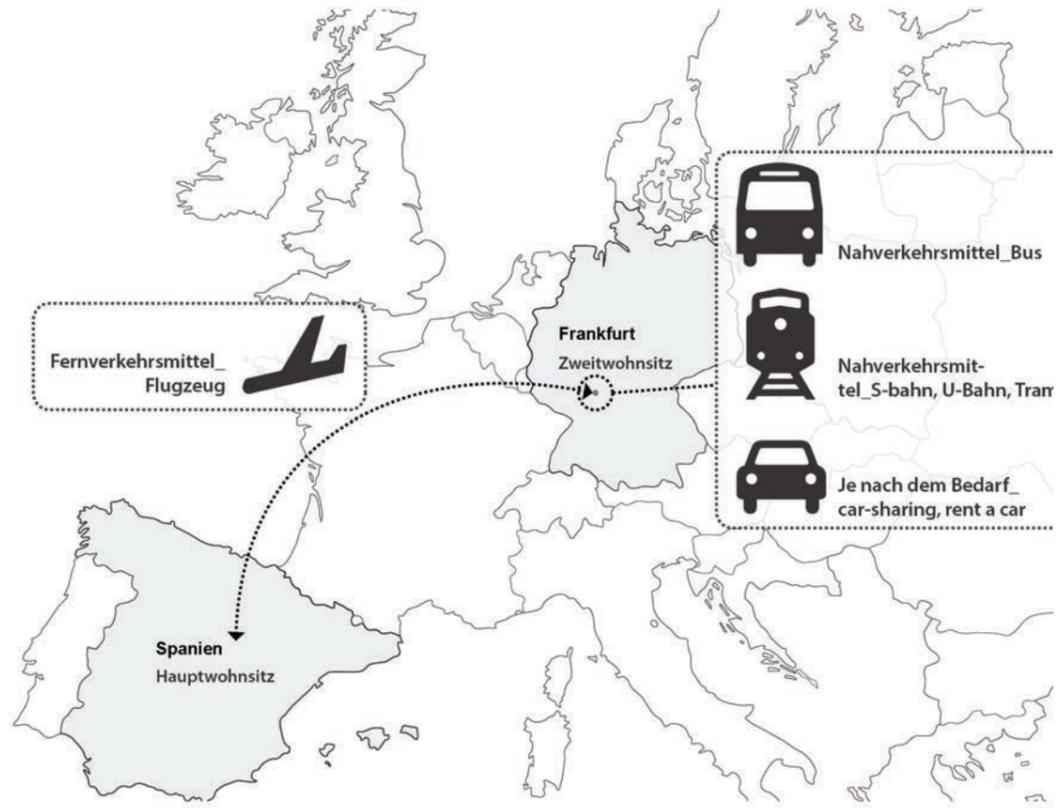
werden sich zukünftig die Zweitwohnsitze nicht nur auf Deutschland beschränken, sondern sich auf der ganzen Welt ausbreiten. Mit der Möglichkeit in einem anderen Land zu arbeiten, d.h. mit einem Zweitwohnsitz außerhalb des Heimatlandes, steigt jedoch die Entfernung und der Kosten- und Zeitaufwand für die Mobilität zwischen den zwei Wohnsitzen. Demnach wäre es den Arbeitnehmern am Zweitwohnsitz nicht mehr möglich, jedes Wochenende zur Familie nach Hause zu fahren, sondern nur einmal in einem oder mehreren Monaten. Es käme zum Typ des **Monatspendlers**.

Der Monatspendler definiert sich durch eine längere Verweildauer am Arbeitsort von mindestens sechs Monaten. In unregelmäßigen Abständen fährt der Monatspendler zu seinem Hauptwohnsitz, d.h. einmal im Monat oder einmal in drei Monaten etc. (Transkription P01, Z.41-432). Aufgrund des erhöhten Aufwandes nach Hause zu kommen, bleibt der Monatspendler dann über einen längeren Zeitraum dort, zwischen Wochen bis Monate.

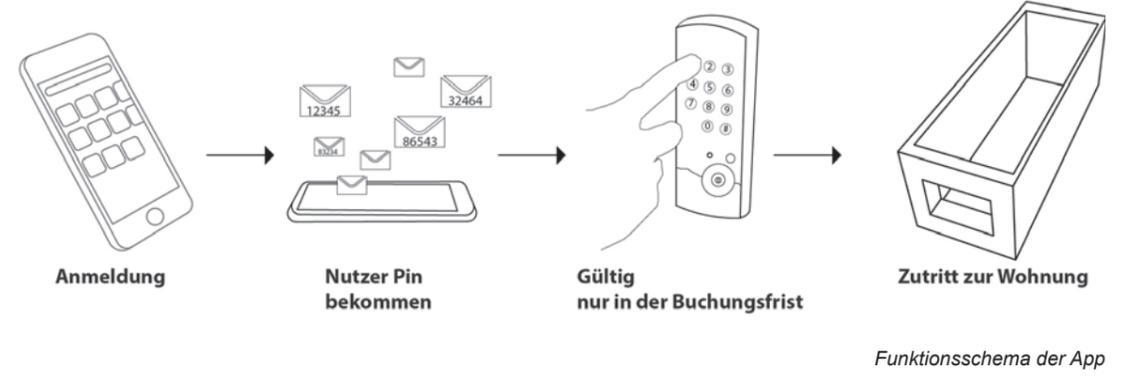
⁰¹<http://www.sueddeutsche.de/news/karriere/arbeitszahl-der-pendler-in-deutschland-erreicht-rekord-dpa-urn-newsml-dpa-com-20090101-170402-99-907638>



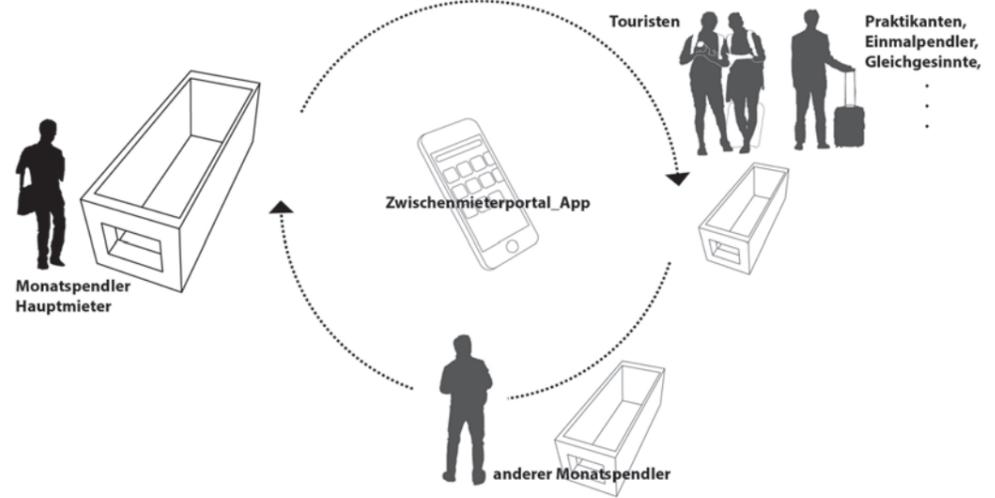
Mögliches Inserat für Zwischenmiete



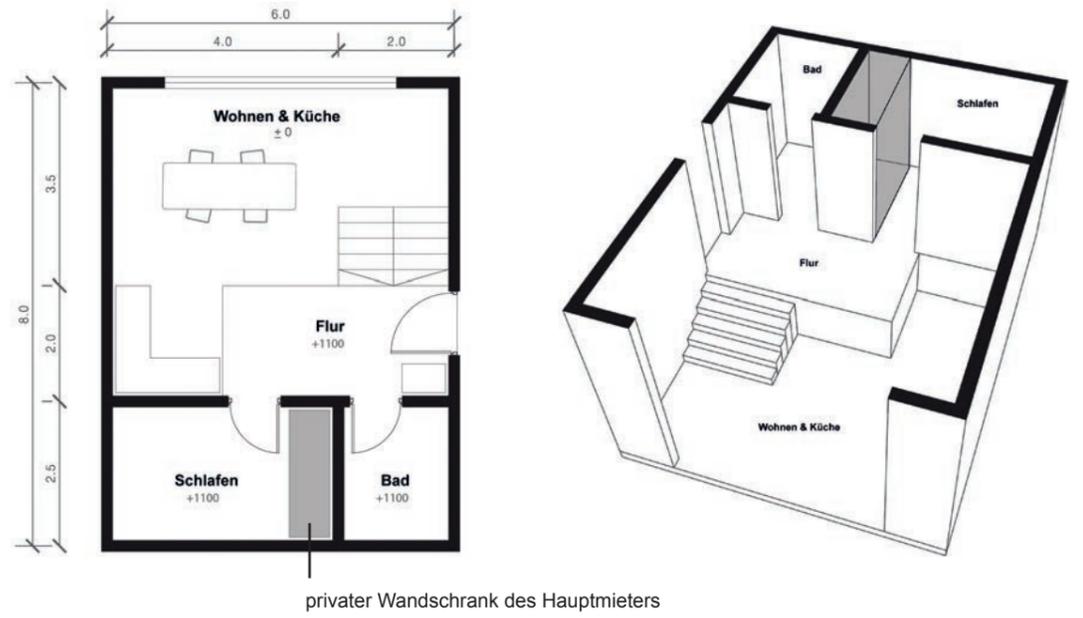
Typisches Mobilitätsschema



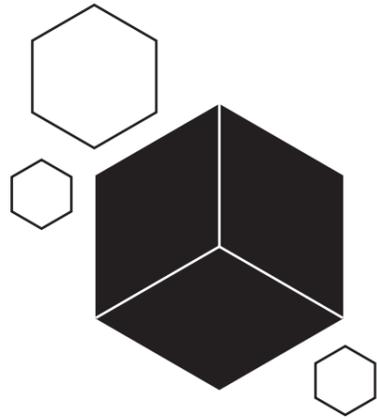
Funktionsschema der App



Digitale Steuerung der Vermietung mittels App



Grundriss und Axonometrie des Wohnraumes



Szenario C

Die multilokale Familie

Hanna Bittlingmeier, Alexandra Schnettler, Alexia Ullmann

Was wäre, wenn man sich nicht mehr zwischen **Traumjob und Familie** entscheiden müsste? Wenn beide Partner ihren beruflichen Wünschen nachgehen und sich gleichzeitig gemeinsam um die Familie kümmern könnten? Wenn man als Familie nicht mehr getrennt leben müsste sondern an den zwei Arbeitsorten der Partner ein gemeinsames multilokales Leben führen würde?

Dieses Szenario spielt eine **neue Software** auf die Stadt, die diese Vorstellung ermöglichen soll. Was muss ein Haus für multilokal-lebende Familien leisten können?

Da sich der Fußabdruck und die Lebenshaltungskosten der Familie durch eine gemeinsame multilokale Lebensweise nahezu verdoppeln, ist es für dieses Konzept von großer Bedeutung, die Privaträume auf eine minimale Größe zu reduzieren und weitere Funktionen in die Hausgemeinschaft oder die Stadt auszulagern. Es gibt unterschiedliche Wohnungsgrößen, sodass sich jede multilokale Familie den gewünschten Rückzugsraum schaffen kann und somit auch eine Gewichtung der zwei Orte festlegen kann.

Die Familie muss so wenige Anschaffungen wie möglich tätigen, wobei sie von einer größeren **„Sharing-Community“** im Haus und in der Stadt unterstützt wird.

An beiden Orten werden Arbeitsmöglichkeiten für den anderen Partner angeboten, der dort dank flexibler Firmenpolitik an manchen Tagen von seinem Homeoffice aus arbeiten kann.

Des Weiteren werden die arbeitenden Eltern so gut wie möglich entlastet. Dies geschieht durch ein breitgefächertes und flexibles Betreuungsangebot der Kinder, auch im Haus selbst. Das Serviceangebot des Hauses kümmert sich um alltägliche Dinge, wie die Wäsche, Putzen, Bestellungen und zum Beispiel das Abholen der Kinder vom Bahnhof.

Diese Bausteine können als Neubau oder als Input für vorhandene Bestandgebäude existieren und können in unterschiedlichen Variationen zusammengesetzt werden. Die Wohnhäuser vernetzen sich sowohl mit benachbarten Projekten dieser Art, als auch mit Angeboten im Stadtraum.

Was muss die Stadt für multilokal-lebende Familien leisten können?

Die Stadt Frankfurt unterstützt diese Familien, da sie Multilokale für die Stadt begeistern möchte, sowie qualifizierte Arbeitskräfte und mehr Kaufkraft in die Stadt bringen möchte. In **„Multilokalen Büros“** werden Familien in der Phase des Ankommens unterstützt und informiert. Des Weiteren werden Kinderecken in der Stadt subventioniert, die sich zum Beispiel in Cafés und Restaurants befinden und die Familien motiviert den Stadtraum zu nutzen.

Die Stadt Frankfurt könnte sich als **familienfreundliche Stadt** für Multilokale etablieren. Durch die Integration der Familie verstärkt sich die Interaktion des Pendlers mit der Stadt. Mit Hilfe der Kinder bricht der Pendler aus seinem gewohnten Arbeitsumkreis aus und erkundet

die Stadt in einem weitläufigeren Maßstab. Die Stadt wird von den Pendlern zu mehr als nur zum Arbeiten genutzt und hat die Chance von einem **reinen Arbeitsmittelpunkt** zu einem **Lebensmittelpunkt** zu werden. Am Wochenende werden Straßenzüge, die früher wie leergefegt waren, durch Familien belebt.

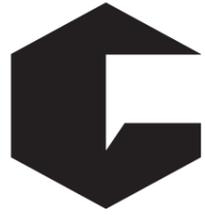
„Hören wir endlich auf, die „Vereinbarkeit“ als ein rein individuelles Problem zu sehen, an dem jeder und jede aus persönlicher Unzulänglichkeit verzweifelt. Schauen wir uns genau an, unter welchen Umständen Familien in Deutschland diesen Spagat leben müssen – und ändern wir diese, bevor wir Eltern weiter auffordern, sich selbst und ihre Kinder immer weiter zu optimieren.“⁰¹

Durch die gesellschaftliche Unterstützung und den Ausbau der Programme ist es von nun an möglich den idealen Job mit der Familie zu koppeln. Anstelle der Frage Familie oder Traumjob, stellt sich nur noch die Frage, wo verbringen wir diese Woche zusammen?

⁰¹<http://www.zeit.de/karriere/beruf/2014-09/vereinbarkeit-familie-beruf-luege-gastbeitrag>

Ein Gastbeitrag von Susanne Garsoffky und Britta Sembach





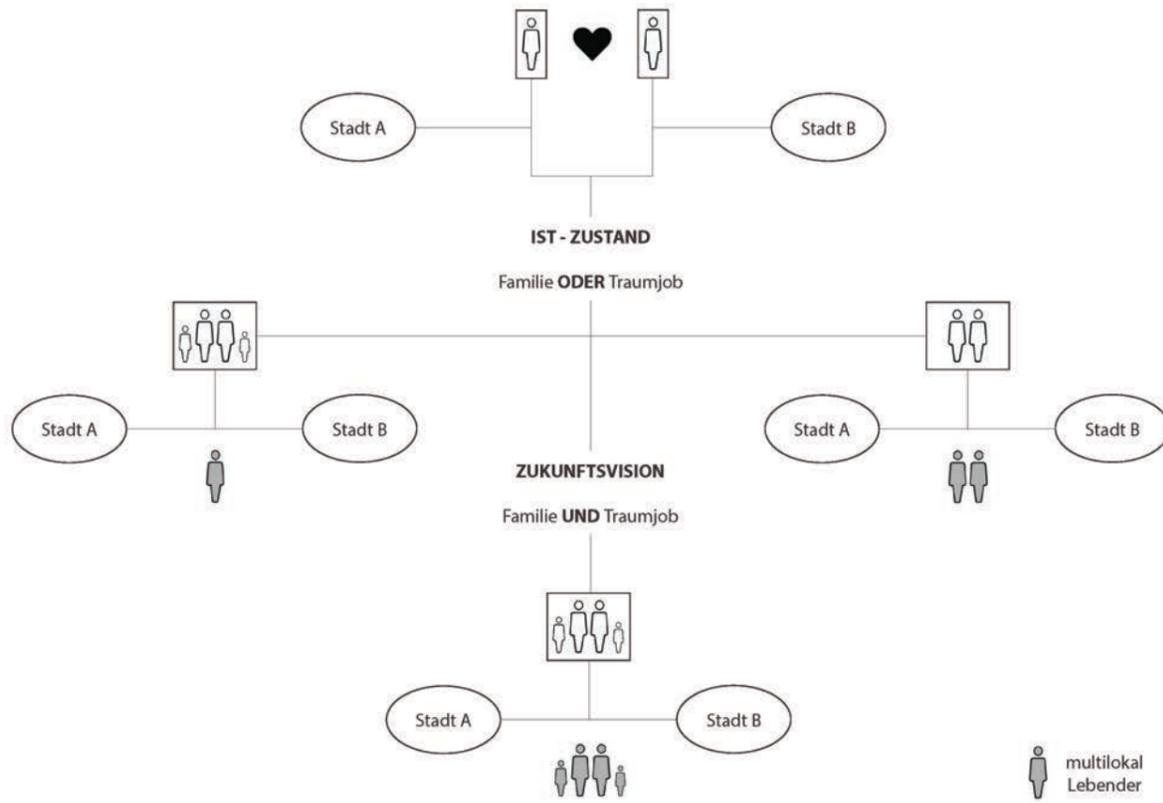
„Das heißt, du entscheidest dann mhm (...) geht dein Job vor, oder geht die Familie vor.“

(Transkription PO1, Z.83-84)



„Das bereu ich na klar, da bin ich jetzt nicht glücklich drüber. Ähm, das ist auch nicht der Idealzustand.“

(Transkription PO1, Z.820 - 826)



Entscheidungsdiagramm

Wohnung



Minimalanforderungen: Schlafen, Kochen, Hygiene



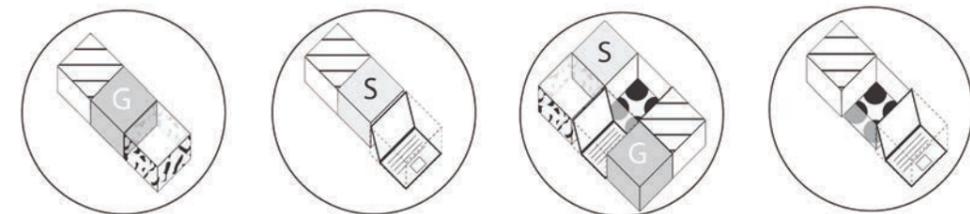
Varianz in der Wohnungsgröße

Ergänzungsoptionen

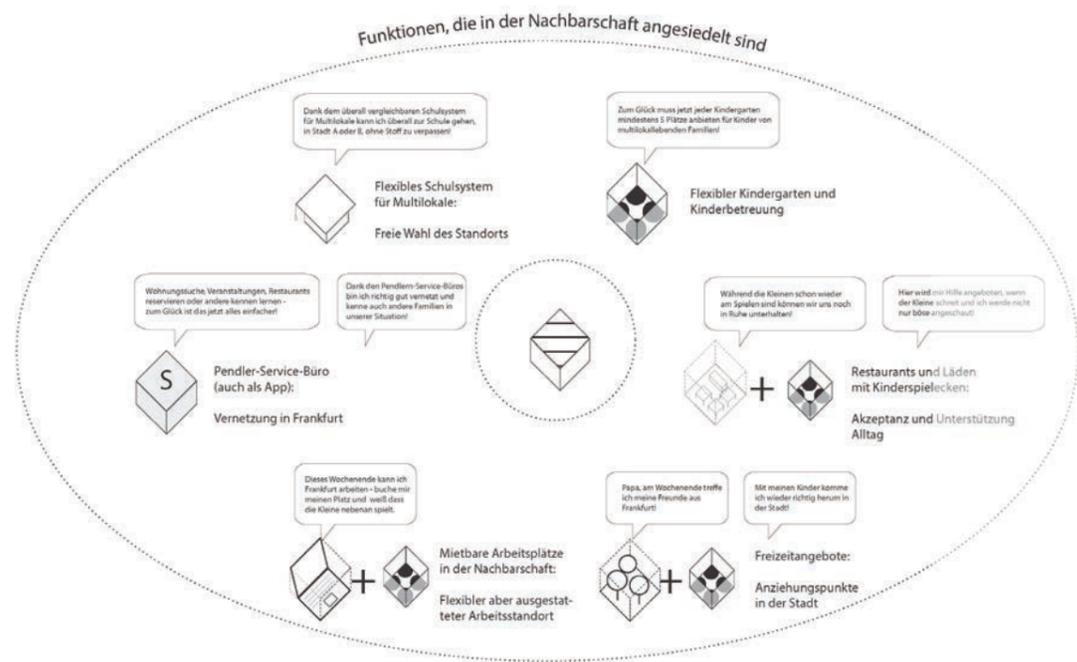
- Gemeinschaftsbereiche** (Community areas): Includes a speech bubble: "Mit Familie Müller treffen wir uns abends immer zum Kartenspiel." and another: "Auch wenn ich manchmal Abends arbeiten muss können sich meine Kinder mit anderen amüsieren."
- Service Desk** (Waschen, Dinge bestellen, Arzttermin buchen): Includes a speech bubble: "Küchengeräte, die ich nicht zweimal kaufen will leihe ich mir einfach beim Service." and another: "Tickets buchen, Kostüme reinigen, Arzttermine... zum Glück erledigt im Notfall der Servicedesk das für mich!"
- Arbeitsplätze für Home-Office**: Includes a speech bubble: "Ich buche mir meinen Arbeitsplatz vor Ort und kann so die Zeit bei meiner Familie verbringen!"
- Veranstaltungsraum mit Küche**: Includes a speech bubble: "Vergiss nicht für den Kindergeburtstag den Veranstaltungsraum zu reservieren!"
- Kinderspielbereiche mit Kinderbetreuung**: Includes a speech bubble: "Zum Spielplatz einfach einen Stock tiefer und schon bin ich da!"



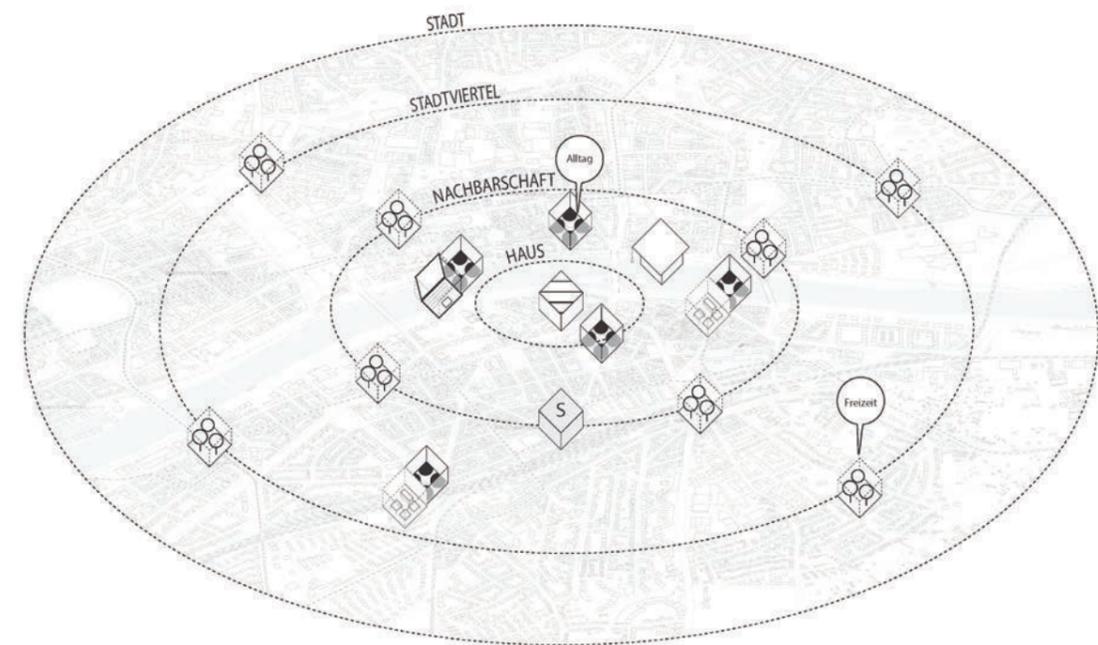
Vielfältige Kombinationsmöglichkeiten im Haus



Wohnbausteine



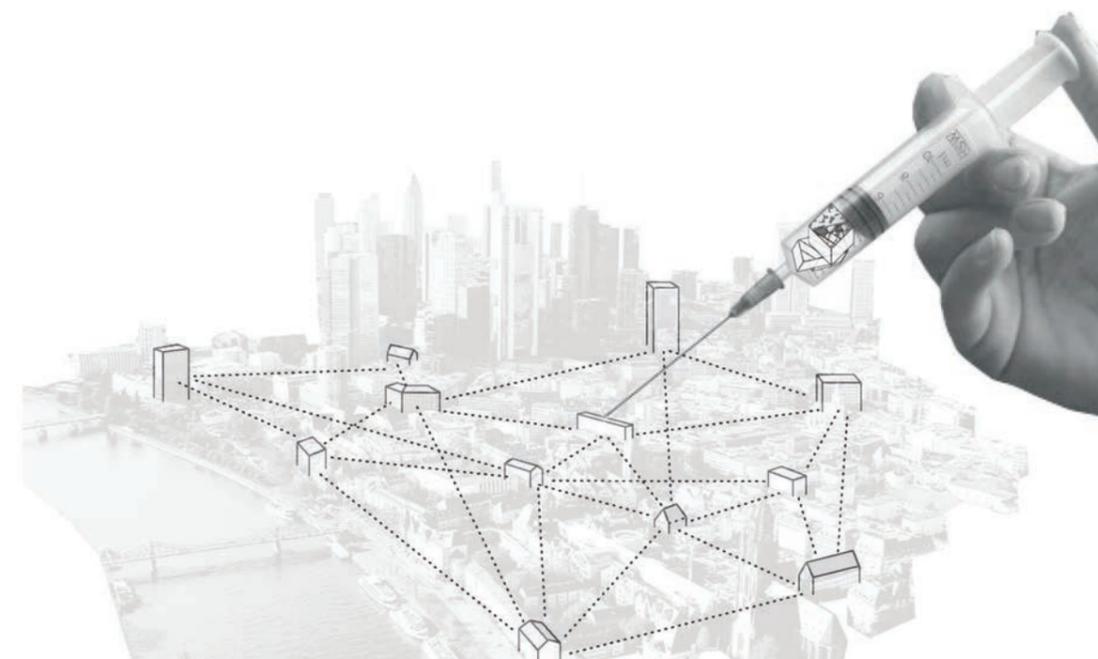
Schema der Stadtbausteine



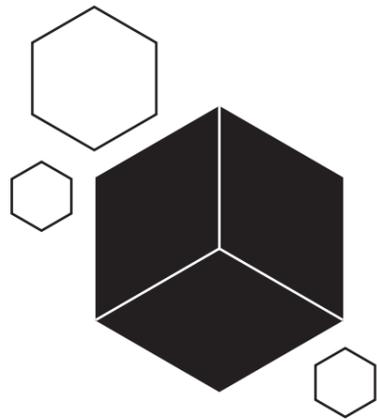
Verortung der Stadtbausteine



Integration in den Bestand und/oder Nachverrichtung mit neuen Gebäuden



Die Stadtbausteine und ihre Vernetzung in der Stadt



Szenario D

Share your home

Theresa Maier, Yvonne Lender, Anna Rieger

Was wäre wenn... die Bevölkerung in Frankfurt weiter wächst und die Anzahl der Pendler steigt?

Aufgrund der Analyse der Einwohnerzahlen der vergangenen Jahre ist von einer fortschreitenden Bevölkerungszunahme in Frankfurt auszugehen.⁰¹ Im Rahmen der von uns betriebenen Forschung zum Thema Zweitwohnsitze in Frankfurt wurden Personen mit einem solchen befragt. Auf deren Aussagen, sowie auf weiteren Statistiken basierend, kann zudem angenommen werden, dass auch zukünftig viele Personen nach Frankfurt kommen werden um dort zu arbeiten, während sie weiterhin einen Erstwohnsitz an einem anderen Ort haben. So wird häufig beschrieben⁰², dass die Interviewten z.B. „...für [das Büro] nach Frankfurt gegangen“ (Transkription P03, Z.30 f) sind. Der Lebensmittelpunkt bleibt dabei jedoch meist am Ort des Erstwohnsitzes, da beispielsweise „...die Kinder [...] in der Schule fest drin [sind]“ (Transkription P01, Z.113 ff).⁰³ In dem Bereich Geschäftsführung gebe es eine ganze Menge von Menschen, die aufgrund der Kurzlebigkeit ihrer Jobs entschieden hätten, die Familie bliebe an einem Ort und nur der Mann oder Frau würden den Ort wechseln und dann immer pendeln (Transkription P02, Z.603 ff).

Es ist davon auszugehen, dass diese Prämissen den Wohnungs- und Platzbedarf im Frankfurter Stadtgebiet steigen lassen, und somit zu einem Wohnungsmangel, sowie hohen Mietpreisen

führen. Die Anzahl der Wohnungen, welche als Zweitwohnsitz genutzt werden, wird außerdem zunehmen. Durch die temporäre Nichtanwesenheit der Mieter werden diese zeitweise leer stehen, was nicht nur in den Augen mancher Probanden, welche sich teilweise ein „...Modell [...], wo diese Wohnung irgendwie mitgenutzt wird“ (Transkription P04, Z.605 ff) wünschen würden⁰⁴, zur Verschwendung von Raum und Geld führen wird. Diesem Problem versucht der Szenarioentwurf für Zweitwohnsitze „SHARE YOUR HOME“ entgegenzuwirken.

Die Gruppe, auf welche der Entwurf abzielt, stellt hierbei sowohl Pendler mit regelmäßigem Rhythmus⁰⁵, welche z.B. „...in der Regel wöchentlich am Mittwoch [...] mit dem Zug [nach Frankfurt] fahren und am Sonntag wieder zurück“ (Transkription P02, Z.51 f) dar, als auch Personen mit einem unregelmäßigen Takt oder nur temporären Aufenthalt in der Stadt.⁰⁶ Diese sind dann beispielsweise „...ein Viertel der Zeit [...] irgendwo in einem Hotel [...], sodass [sie] dann auch nicht so kontinuierlich [in Frankfurt sind].“ (Transkription P01, Z.550 ff). Ziel ist es, einer möglichst großen Schnittmenge dieser Personen einen idealen Zweitwohnsitz zu bieten. Dabei spielt für den Großteil der Befragten die Lage der Wohnung eine wichtige Rolle. Die Nähe zur Innenstadt sei wichtig⁰⁷ (Transkription P02, Z.494), aber auch vor allem die Anbindung an das (über-) regionale Verkehrsnetz ist von großer Bedeutung⁰⁸, die Wohnungen sollen „...

natürlich irgendwie verkehrsgünstig gelegen sein, dass man, gerade wenn man [einen] Zweitwohnsitz hat, schnell öffentliche Verkehrsmittel erreicht“ (Transkription P03, Z.560 ff).

Dementsprechend werden die Wohnungen im zentralen Stadtgebiet Frankfurts, und dort vermehrt an **Verkehrsknotenpunkten**, wie Bahnhöfen, Autobahnkreuzen, sowie dem Flughafen lokalisiert sein. Der zusätzliche Wohnraum wird durch **Nachverdichtung** geschaffen. Das entwickelte Modul, ein Apartment von ca. fünf auf neun Metern Größe, kann an unterschiedliche bestehende Situationen andocken. Es lässt sich überall platzieren, wo in der dichten Stadtstruktur noch ein wenig Raum übrig ist: auf Dächern, in Gebäudezwischenräumen, in Innenhöfen, am Mainufer und an der Unterseite von Brücken.

Es wird ungefähr die Größe eines durchschnittlichen Einpersonenhaushaltes mit ca. 45m² haben, da sich viele der Befragten wünschen „... das Gefühl zu haben [sie sitzen] nicht in so einer kleinen Kiste“ (Transkription P04, Z.618 f)⁰⁹. Dennoch „[muss die Zweitwohnung] jetzt nicht so groß sein wie der Erstwohnsitz“ (Transkription P06, Z.351).¹⁰

Um trotz der gegebenen Größe, und dem damit einhergehenden angenehmen Grad an „Luxus“, sehr hohe Mietkosten zu vermeiden, und den temporären Leerständen entgegenzuwirken, sieht das Konzept „SHARE YOUR HOME“ eine

Mehrfachbelegung der Wohnungen vor. Diese wird zentral, in Verbindung mit einer **App** und Serviceleistungen, wie regelmäßigem Säubern nach jedem Aufenthalt eines Nutzers, verwaltet. Somit kann die Wohnung optimal ausgenutzt werden und Teile Frankfurts werden davor bewahrt phasenweise, z.B. an den Wochenenden, verlassen zu wirken. Somit wird der Wunsch vieler Probanden erfüllt während ihrer Anwesenheit „[eine] eigene Wohnung [zu] haben“ (Transkription P05, Z.653 f), anstatt beispielsweise in einer Wohngemeinschaft leben zu müssen.¹¹

Ein weiterer häufig geäußerter Anspruch an den Zweitwohnsitz ist, dass „man nicht in einer anonymen Wohnung wohnen [möchte]“ (Transkription P05, Z.400), sondern es schon wichtig sei, dass man sich wohlfühle (Transkription P03, Z.463).¹² „Sobald es etwas sehr Persönliches bekommt, [...] hat das was von Zuhause“ (Transkription P04, Z.633 ff). Um dies zu gewährleisten, wurde ein Prinzip entwickelt, welches erlaubt einen ganz privaten Bereich, welcher ein Bett, einen Schreibtisch, Stauraum, sowie eine individuell aneigenbare Wand beinhaltet, zu wahren, obwohl die Wohnung zeitweise auch von anderen bewohnt werden kann. Ermöglicht wird dies durch eine verschiebbare Möbelwand, welche den Großteil dieser Funktionen beinhaltet. Ergänzt wird das Modul durch einen Fixbereich mit Küche, Bad und Aufenthaltsbereich, welcher von allen Bewoh-



nern gleichermaßen genutzt werden kann. Ein Modul kann sowohl längerfristig von zwei Mietern bewohnt werden, welche in regelmäßigem Rhythmus abwechselnd anwesend sind und ihren Bereich jeweils individuell gestalten, oder aber teilweise von temporären Mietern. Der sehr persönliche Bereich bietet dem jeweiligen Mieter Raum, seine jeweils für ihn persönlich wichtigen Gegenstände aufzubewahren¹³, z.B. „alles, was man halt nicht leicht transportieren kann“ (Transkription P03, Z.675 f).

Die detaillierte Ausstattung des Moduls wurde anhand der geäußerten Wünsche der Probanden entwickelt, für welche vor allem eine Küche¹⁴ („Ich koche viel selbst“ (Transkription P03, Z.187), sowie eine Waschmaschine¹⁵ („Ich wasche [...] normalerweise hier.“ (Transkription P02, Z.414) wichtig sind. Zudem äußerte sich ein Teil der Befragten positiv über Serviceleistungen in der Wohnung, oder ist sogar darauf angewiesen, da sie „nie in einer Wohnung leben [könnten], wo [sie Müll raustragen müssten], [da sie] einfach nicht da [sind]“ (Transkription P04, Z.669 ff).¹⁶

„Share your home“ schafft auf den Bedürfnissen der Zielgruppe basierend, welche beispielhaft befragt wurde, einen idealen Zweitwohnsitz. Das Szenario lässt sich zudem dahingehend ausweiten, dass man das Prinzip der Mehrfachbelegung mittels der App auch auf als Zweitwohnsitz genutzte Bestandswohnungen anwenden kann.

1
http://www.faz.net/aktuell/rhein-main/frankfurts-einwohnerzahl-waechst-bis-2040-auf-830-000-13675879.html

2
„Und da bin ich für [das Büro] halt nach Frankfurt gegangen“ P03 30f
„Eigentlich bekomme ich eine Zulage dafür, dass ich in Frankfurt bin“ P03 201
„...beruflich von Tübingen nach Frankfurt gewechselt“ P02 6 f
„...die Arbeit ist schon zu 95% hier.“ P02 444
„...kam dann die Hauptfirma, die dann in Frankfurt sagten, kannst du nicht einspringen“ P01 98 f
„...die Firma hat mir diese Adresse gegeben.“ P05 260 f
„...dieses Projekt ist jetzt speziell, weil ich vor Ort sein muss, deswegen muss ich mir jetzt hier sowas unter der Woche suchen.“ P06 17 f
„...einige meiner Kollegen, die eine ähnliche Situation haben“ P02 314 f

3
„...du kannst den Job unabhängig von deinem Lebensmittelpunkt suchen.“ P01 667 f
„...Mitarbeiter die mit mir mitgekommen sind, die alle irgendwo noch Partner in Süddeutschland haben. Und wir sozusagen so als Söldner hier nach Hessen gekommen sind.“ P02 315 ff
„...in dem Bereich Geschäftsführung gibt es eine ganze Menge von Menschen, die Aufgrund von der Kurzlebigkeit ihrer Jobs entschieden haben, die Familie bleibt an einem Ort und nur der Mann oder Frau [...] wechselt den Ort und [pendelt] dann immer.“ P02 603 ff
„...die Kinder sind in der Schule fest drin“ P01 113 ff

4
„...dass man [...] sagt, ich vermiete das gar nicht langfristig, sondern kurzfristig und weiß, in den und den Wochen bin ich selbst da.“ P02 712
„...es gibt zu wenig Netzwerke [...], da müssten noch andere Wohnformen existieren.“ P01 791 ff
„...ich kann eigentlich nicht akzeptieren, dass ich [die Wohnung] nicht nutze und dass andere Leute diesen Wohnraum brauchen könnten“ P04 576 ff
„...Modell [...], wo diese Wohnung irgendwie mitgenutzt wird“ P04 605 ff

5
„Also vier Tage die Woche war ich hier“ (Mo-Do)“ P03 35f
„Jedes zweite Wochenende nach Aachen“ P03 90
„...in der Regel wöchentlich am Mittwoch [...] mit dem Zug hierher zu fahren und am Sonntag wieder zurück“ P02 51 f
„...unter der Woche, dass ich irgendwo bleiben kann, wenn ich in Frankfurt bin“ P01 134 f
„Am [Freitag] fahre ich nach Dortmund und dann komme ich Montag früh [wieder].“ P05 110 f
„Über das Wochenende bin ich meistens entweder in Polen oder in der Pfalz und unter der Woche dann hier.“ P06 29 f

6
„...wir doch relativ rege, der eine oder die andere, zwischen den beiden Städten hin und her pendeln.“ P02 23 f
„...ein Viertel der Zeit bin ich irgendwo in einem Hotel [...] sodass ich dann auch nicht so kontinuierlich hier bin.“ P01 550 ff
„Es gibt eigentlich nur eine einzige Regelmäßigkeit und die ist dass ich am Dienstag abends zur Chorprobe gehe [...] und ich bin dann quasi unterwegs und außer diesem Dienstagabend ist eigentlich nichts wirklich rhythmisch oder so“ P04 157 ff
„Ich bin hier selten länger als zwei Nächte am Stück.“ P04 185 f
„Ich bin relativ viel unterwegs“ P04 193 f
„...der größte Teil [ist] der Unterwegsteil.“ P04 909
„...Menschen, die hier leben und auch nicht die ganze Zeit hier sind“ P02 267 f
„...den Vorteil, dass ich mit ner Zwei-Wochen-Frist kündigen kann“ P01 284 f
„Ich will nicht unter Druck jetzt umziehen“ P05 308 f
„...ich wollte jetzt keine Wohnung holen mit all den Kündigungsfristen und Verträgen“ P06 305 f

7
„...ziemlich zentral, ist also auch nicht schlecht“ P03 78f
„...ich kann alles fußläufig erreichen.“ P02 238
„... die Nähe zur Innenstadt ist mir [wichtig]“ P02 494
„Dass man sehr schnell überall ist.“ P03 260
„Ich möchte gerne, dass die Wohnung in der Innenstadt liegt.“ P05 346
„Die Lage finde ich sehr wichtig. Man möchte nicht [...] komplett außerhalb [wohnen].“ P05 398 ff
„...ich finde dieses Viertel gut, weil es ist [...] lebendig und auch gut angeschlossen. Die Verkehrsverbindung finde ich optimal, ehrlich optimal.“ P05 331 f
„Wenn ich jetzt die Wahl hätte zwischen einem Balkon und guter Lage, würde ich die gute Lage bevorzugen.“ P05 407 ff

8
„Die Verkehrsanbindung ist halt unheimlich gut zum Südbahnhof“ P03 259
„Es ist auch schön, dass es direkt eine Busverbindung zum Flughafen gibt.“ P03 484
„...natürlich irgendwie verkehrsgünstig gelegen sein, dass man, gerade wenn man [einen] Zweitwohnsitz hat, man schnell öffentliche Verkehrsmittel erreicht.“ P03 560 ff
„...habe mit den Wohnort Frankfurt damals eigentlich auf der Landkarte rausgesucht.“ P02 9 f
„...weil es eben von der Verkehrsanbindung [...] relativ günstig ist.“ P02 177 f
„...das ist von der Infrastruktur wirklich gut.“ P03 358
„...die Verteilung Zug versus Auto ist tatsächlich so 50 zu 50.“ P02 379 f
„...vor allen Dingen der Zweitwohnsitz so gelegen sein, dass ich meine Reise an den Erstwohnsitz ohne größere Umstände unternehmen kann. Schätze ich zum Beispiel hier, die Straßenbahnhaltestelle ist direkt vor der Tür und ich bin schnell beim Bahnhof“ P02 510 ff
„...du bist flexibel. Du kannst entweder vom Südbahnhof fahren oder vom Haupt-

bahnhof“ P01 375 f
„[Frankfurt liegt] natürlich perfekt im ICE-Netz“ P04 740 f
„Ich bin [darauf] angewiesen an diesem Hub zu sein was ICEs und eben auch [Flüge] angeht.“ P04 854 f
„Entweder mit dem Flugzeug oder mit dem Auto [unterwegs].“ P06 201
„Ich habe in der Nähe vom Flughafen [...] eine Wohnung gesucht.“ P06 297 ff
„Ich finde das ist richtig optimal in Frankfurt [...], zum Flughafen [und überall] kommt man schnell hin.“ P05 333 f

9
„...dass sie eigentlich ein gewisses Platzangebot hat [...] oder mal nen Arbeitsplatz“ P01 540 ff
„...man sollte darauf achten, dass erstmal die Apartments nicht zu klein sind“ P03 550 f
„...der ideale Zweitwohnsitz muss ausreichend [...] Raum bieten“ P02 546 f
„...das Gefühl zu haben ich sitze nicht in so einer kleinen Kiste“ P04 618 f
„...abends ab und zu Leute einladen, Kollegen zum Beispiel.“ P05 588
„...dieses Rumlaufen in dieser Wohnung ist etwas, was ich erstaunlich angenehm finde“ P04 541 f

10
„[Die Zweitwohnung] muss jetzt nicht so groß sein wie der Erstwohnsitz“ P06 351
„[Die Wohnung] muss nicht sehr groß sein.“ P05 396
„...wir brauchen eigentlich hier jetzt gar keine 180m² Familienwohnung“ P02 216 f

11
„Das ist so eine Sache mit den WGs [...], du ziehst dich auch ganz gerne zurück, wenn du dann die Zeit hier bist.“
„...das dürfte keine klassische WG sein“ P04 584
„[Wohngemeinschaft würde ich jetzt] nicht mehr machen.“ P06 440 ff
„...klar möchte ich lieber meine eigene Wohnung haben“ P05 653 f
„[Es ist schon gut], dass wenn ich abends [...] nach Hause komme, ich ein bisschen Ruhe habe.“ P06 457 ff
„...es gäbe rein theoretisch eine Verbindungsmöglichkeit zwischen den Wohnungen [...], würden wir beide nicht wollen.“ P04 595 ff

12
„...sobald es etwas sehr persönliches bekommt, [...] hat das was von Zuhause“ P04 633 ff
„...man möchte nicht in einer anonymen Wohnung wohnen“ P05 400
„Also mir war schon wichtig, dass ich mich wohlfühle“ P03 463
„Im Grunde mit dem selben Anspruch wie man das dann beim Erstwohnsitz hätte“ P03 466 f
„für die Periode lohnt es sich ja schon sich einzurichten.“ P03 472 f
„Es macht halt auch Spaß in einer fremden Stadt wirklich zu wohnen und nicht nur da zu Besuch zu sein.“ P03 626 f
„...man muss sich hier ja irgendwie wohlfühlen.“ P02 367
„...so eine gewisse Ordnung und so eine Sortierung trägt auch zur inneren Ruhe bei.“ P02 541 f
„...ich kann zwischendurch hier wirklich Pause machen und aufladen“ P04 918
„Kannst du dich mit deiner Wohnung [...] identifizieren oder nicht? Das ist die Frage.“ P05 620 ff

13
„...alles was man halt nicht leicht transportieren kann“ P03 675 f
„...ich habe eigentlich alles, was ich brauche.“ P02 407
„...ein paar Sachen, die sammelt man sich so an, aber hauptsächlich technische Sachen“ P01 601 f
„...ich habe sehr wenige Sachen und das sind absolute Liebingssachen.“ P04 224 f
„...es ist aber schon so, dass ich hier meinen ganz persönlichen Kram habe.“ P04 256 f
„Ungefähr 30% meiner Sachen [...] sind in Berlin was Klamotten angeht, 70% sind hier“ P04 227 f
„Da braucht man [...] das Nötigste.“ P06 351 f

14
„Ich koche viel selbst“ P03 187
„Ab und zu [koche ich hier]“ P05 147 f
„Und das war mir wichtig, dass ne Küche drin ist.“ P03 455
„...im Winter kocht man wahrscheinlich auch was“ P01 571
„In meinem Fall hat die Küche eine größere Bedeutung [...] und deswegen soll die nicht nur so ein kleines Ding sein.“ P02 516 ff
„...dann kommen so [...] 40-50 Leute [...] und dann koche ich zwei Tage.“ P04 407 ff

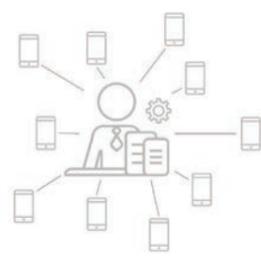
15
„...Wäsche waschen, dann ist es drei Stockwerke bis in den Keller, da gehe ich nicht gerne hin. Also das vermisste ich in der Wohnung“ P02 274 ff
„...hier gibt's ne Waschmaschine im Keller [...] aber das ist mir oft zu lästig“ P01 604
„...ich wasche auch normalerweise hier.“ P02 414
„Ab und zu [wasche ich hier].“ P05 412 f
„...meine dreckige Wäsche wasche ich selber, nicht, dass ich die nur zu Hause abliefern.“ P01 756 ff

16
„...einmal im Monat kommt hier eine Putzfrau“ P04 567 f
„Einmal in der Woche kommt die Putzfrau.“ P06 341
„...ich könnte nie in einer Wohnung leben wo ich [Müll raustragen müsste], ich bin einfach nicht da“ P04 669 ff
„[Ein Service Apartment ist] eine gute Alternative, weil ich wirklich nur das bezahlen. Also wenn ich nur von Montag bis Donnerstag da bin [...] kommt es im Endeffekt günstiger als wenn ich den ganzen Monat eine Wohnung hätte.“ P06 321 ff
„Wenn irgendwas nicht funktioniert, dann brauche ich es nur zu sagen und dann kommt jemand repariert es.“ P06 343 f

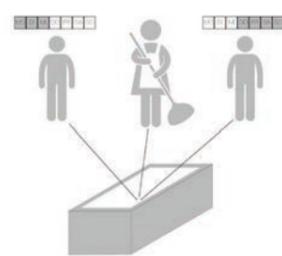




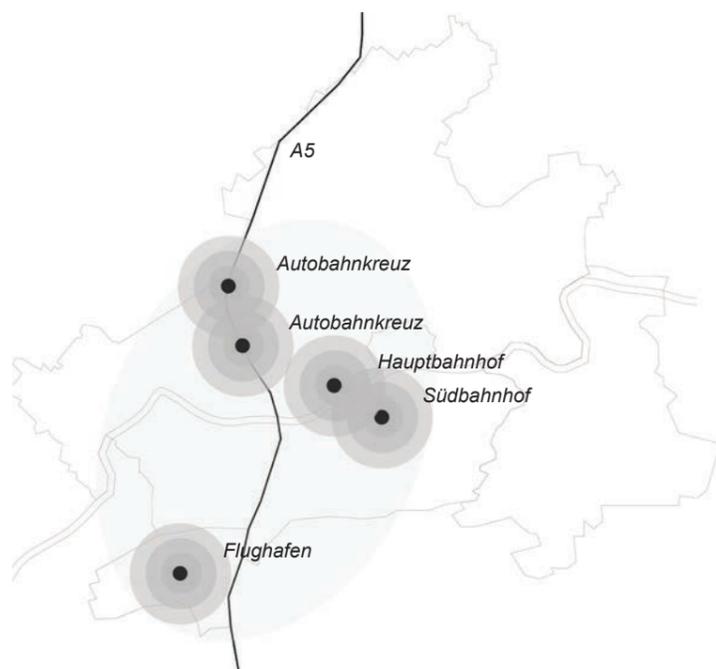
Nachverdichtung in Frankfurt



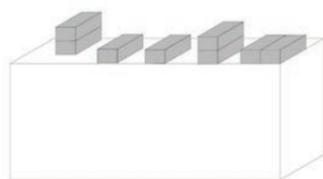
Verwaltung über Service-App



Teilen der Wohnung und Service-Leistungen



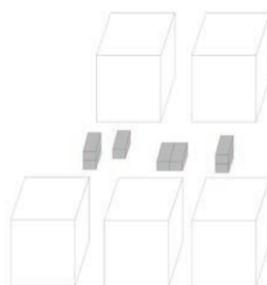
Nachverdichtung an Knotenpunkten in der Stadt



Auf Bestandsgebäuden



In Baulücken

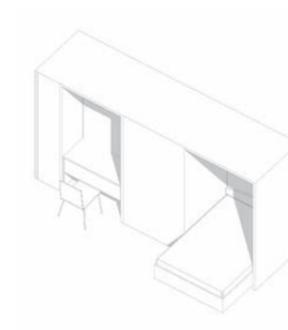
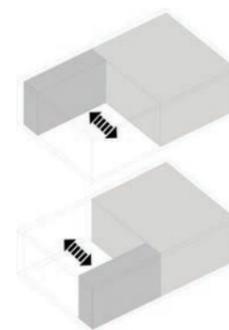


In Innenhöfen

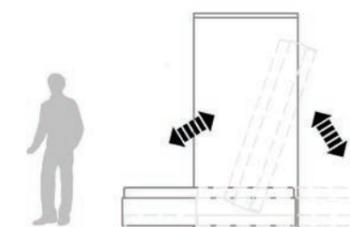


Unter Brücken

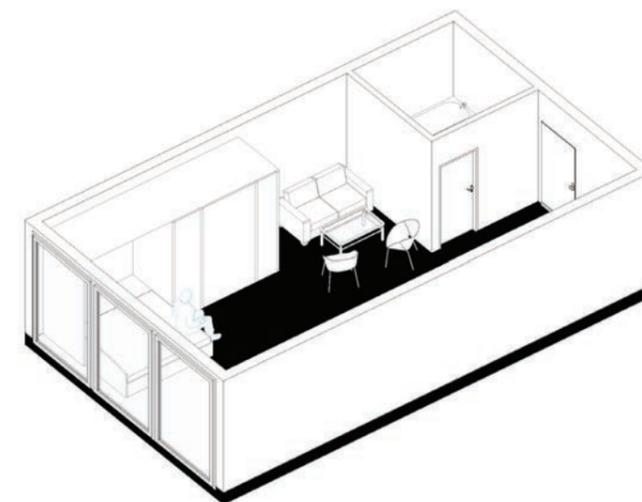
Anbringung der Module an Bestandsgebäuden



Verschiebbare Aufbewahrungswand



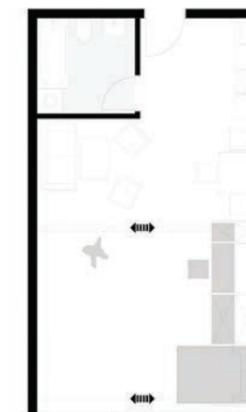
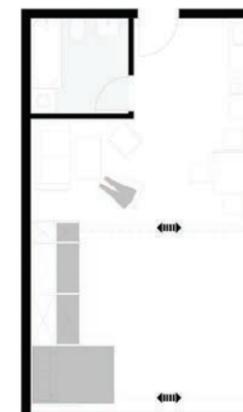
Das Wendebett



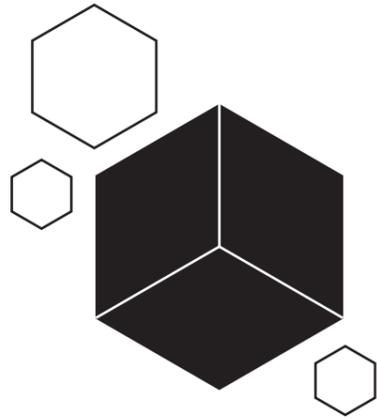
Bewohner A



Bewohner B



Teilen der Wohnung und private Aufbewahrungswand



Szenario E

Gesellschaftliche Bilder im Cluster

Steffen Hollstein, Lucy Somnavilla, Karin Weber

Die gegenwärtige Gesellschaft befindet sich in einem sozialen und kulturellen Wandel: Die Begriffe Mobilität, Heimat, Familie, Beruf und die Bedeutung der Individualität verändern sich.

Schnellere Verkehrsmittel und besser ausgebaute Infrastrukturen lassen die Städte zu einem Netzwerk zusammenwachsen, was die Frequenz des städtischen Austausches höher werden lässt. Die **territoriale Entfernung scheint zu schwinden** und die Grenzen verwachsen. Gleichzeitig führt die Bildungsexpansion zu einem steigenden Anteil an Akademikern. Der Wert von Wissen gegenüber den Rohstoffen steigt und es kommt vermehrt zur Konkurrenz um den beruflichen Status und den sozialen Aufstieg. Das Individuum hat dadurch mehr Freiheit im Hinblick auf die **Wahl von Beruf und Heimat**, was eine höhere Belastung für die Entscheidungsfindung darstellt.

Die große Wahlfreiheit und die Aussicht auf Karriere führen zu einem multilokalen Leben der Individuen. Oft sind ein besser bezahlter Job und damit einhergehende Statussymbole wichtiger als die familiären Bindungen. Das gesellschaftliche Leitbild entlastet das Individuum von familiären Verpflichtungen und überträgt diese Verantwortung größtenteils auf den Staat. Oft wollen sich beide Ehepartner im Beruf verwirklichen, wofür sogar getrennte Wohnorte in Kauf genommen werden (LAT= living apart together). Die Erziehung der Kinder und die Betreuung

der Großeltern muss arrangiert und von Dritten übernommen werden. Durch den Zuwachs der Bedeutung des Berufes geraten die sozialen Kontakte in den Hintergrund und der Karrieremensch vereinsamt (Abb.01: Die zwei Welten der Multilokalebenden). Das großstädtische Leben in Frankfurt führt zur Anonymität des Individuums.

Im Folgenden zeigen ausgewählte Zitate von den Probanden unseres Forschungsseminars diese Veränderung.

Das Zitat von Proband 04 zeigt, dass die Hoffnung, an einem anderen Ort ein spannenderes und erfüllteres Leben zu haben, vorhanden ist und so die Sehnsucht durch einen Umzug nach Frankfurt gestillt wurde:

„[...] also ich hab noch im Abi sofort gesagt, also ich bin in ner Kleinstadt groß geworden, die alles andere als spannend ist [...] und dann begann das Unterwegssein auch relativ schnell [...]“ (Transkription P04, Z.47-52)

Auch Proband 02 beschreibt die Wahl seines Zweitwohnsitzes als Chance, um aus seiner bisherigen Lebenssituation auszubrechen und etwas Neues zu erleben:

„[...] wenn man solange an einem Ort [Erstwohnsitz des Probanden] war, es kann ja auch alles schön sein, aber es wird ja auch immer so ein bisschen langweilig irgendwie ne. Gerade mit

fünfzig oder Ende vierzig, ne klassische Zeit, wo die Scheidungen deutlich höher sind, als die Taufen, nochmal irgendwo anders hinzugehen, dann hat das auch nochmal was. Man kommt dann so ein bisschen aus dem Trott raus. Sieht was anderes und so [...]“ (Transkription P02, Z.637-643)

Im Gegensatz dazu erklärt Proband 01 die Entscheidung für einen Zweitwohnsitz aufgrund des **sozialen Wandels unserer Gesellschaft** im Hinblick auf das Berufsleben und in Verbindung mit der früheren und der heutigen Rolle von Mann und Frau:

„Und dann ist die Überlegung, was geht vor. Also früher wär's wahrscheinlich so gewesen [...] der, der Hauptverdiener ist, wenn der nen Job wo anders hat, alle packen die Koffer und ziehen mit“ (Transkription P01, Z.73-75)

Im weiteren Verlauf des Interviews berichtet er auch über die schwierige Arbeitsmarktsituation für Architekten in den letzten Jahren. Er lässt anklagen, dass man für die berufliche Laufbahn auch einen Ortswechsel in Kauf nehmen muss:

„So [vor] zwei, drei [...], vier [Jahren] war eigentlich so [...] unter Architekten ne große Krise, [da] war die Lage nicht so einfach, dementsprechend nen Job zu finden, so dass viele bereit waren, den Schritt zu machen [Jobsuche in einer anderen Stadt, Einrichten eines Zweit-

wohnsitzes]. Und ich eigentlich auch [...]“ (Ebd., Z.78-81)

Auch Proband 06 erklärt, dass man sich, mit einem Zweitwohnsitz arrangieren muss, um seine berufliche Laufbahn bestreiten zu können, damit man flexibel auf Aufträge reagieren kann:

„[...] dann später habe ich mich entschieden [...] doch [...] was anderes zu machen, und ja jetzt habe ich mich mehr so auf Industriebau und so Großprojekte spezialisiert und bei solchen Projekten muss man halt flexibel sein, weil die findet man nicht grad um die Ecke“ (Transkription P06, Z.60-64)

Proband 04 stellt den Heimatbegriff in Hinblick auf den Ort, an dem er geboren und aufgewachsen ist, in Frage. Dies zeigt die Wandelbarkeit des Heimatbegriffs:

„[...] also das ist für mich gar keine Heimat, also da bin ich einfach [...], also ich bin da auch nur, weil da meine Eltern sind und ich die zwischendurch besuche [...]“ (Transkription P04, Z.64-67)

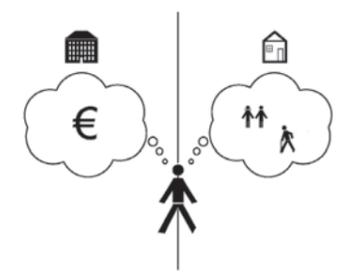
Aufbauend auf das Szenario und seine negativen Folgen hinsichtlich der **fehlenden sozialen Kontakte am Zweitwohnsitz** schlägt der Entwurf Lösungsansätze vor. Gleichzeitig reagiert er auf derzeit anlaufende städtebauliche Maßnahmen der Stadt Frankfurt.⁰¹ Diese beinhalten die Stärkung der Wohnfunktion in der inneren Stadt, indem **leerstehende Büroflächen**



zu Wohnraum umgenutzt werden. Dadurch wird eine Funktionsmischung zur Stabilisierung und Qualifizierung der Stadtquartiere erreicht. Das Ziel des Entwurfes ist es darüber hinaus, durch punktuelle Maßnahmen aus dem vorhandenen Leerstand in der Stadt Frankfurt am Main die Rückgewinnung von Wohnraum zu generieren (siehe Abb. Städtebauliche Einordnung). Aufbauend auf den üblichen Achsmaßen von 6x6 Metern eines Bürogebäudes entstehen verschiedene Cluster, die in ihrer Anordnung flexibel sind. Diese bestehen aus Flächen für Erschließung und Gemeinschaft (Grün), Angebote für Kinder und Senioren (Gelb) und drei verschiedene Wohnungsgrößen (Rot), die zwischen einem und drei Cluster variieren (Abb. Entwurfskonzept/ Abb. Zusammensetzung). Die Gemeinschaftsflächen (Grün) beinhalten neben einem Café und Restaurant sowie Flächen für sportliche Aktivitäten und Urban Gardening, ebenso Angebote für eine Nachbarschaftshilfe. Erschließungsflächen mit Aufenthaltsqualität laden zum Austausch mit den Nachbarn ein und unterstützen das Gemeinschaftsgefühl. Das Angebot für Kinder und Senioren (Gelb) ist durch Flächen für Kindertagesstätten und ein medizinisches Angebot für u.a. Senioren gegeben.

In den drei verschiedenen Wohnungsgrößen (Rot) gibt es ein Angebot an Wohngemeinschaften, die von Studenten oder Senioren genutzt werden können sowie Räume für Menschen mit Zweitwohnsitzen; diese unterscheiden sich in Hinsicht auf ihre Größe und Funktionalität bzw. Ausstattung (Abb. Wohnungsgrundrisse). Die Anordnung der Cluster funktioniert innerhalb eines freistehenden Gebäudes, in einer Baulücke sowie innerhalb einzelner Etagen eines Gebäudes (Abb. Städtebauliche Einordnung), somit kann auf die vorhandene Situation in gerasterten Bürogebäuden flexibel reagiert werden, ohne bestehende Strukturen im größeren Umfang modifizieren zu müssen. Die Wege der Nachbarn überschneiden sich in den Gemeinschaftsbereichen und ermöglichen Begegnungen (Abb. Begegnungszone).

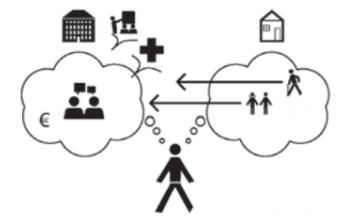
⁰¹Vgl. Stadtplanungsamt Frankfurt am Main: Umnutzung von Büroflächen zu Wohnraum, URL [<http://www.stadtplanungsamt-frankfurt.de/>], 17.07.2017



1. Multilokales Leben als Resultat von Verpflichtungen gegenüber Beruf



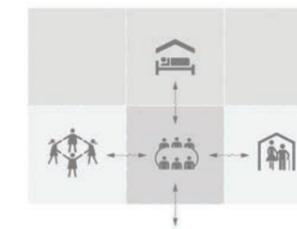
2. Fehlende soziale Kontakte am Zweitwohnsitz und Sorge um Erziehung der Kinder bzw. Betreuung der Großeltern am Erstwohnsitz



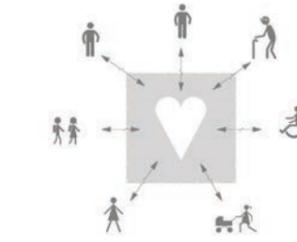
3. Neue Betreuungsmöglichkeiten am Zweitwohnsitz für Kinder und Großeltern ermöglichen deren Zuzug und soziale Kontakte am Zweitwohnsitz

Die zwei Welten der Multilokallebenden

Private Zone: Wohnen



Soziale Zone: Gemeinschaftsfläche Betreuungsmöglichkeiten



Verbindung aller Generationen



Gemeinschaftsangebote

Entwurfskonzept



Zusammensetzung



Wohnungsgrundrisse

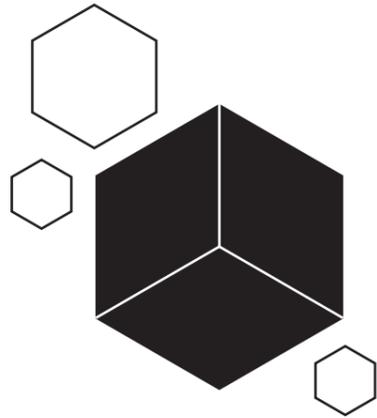


Städtebauliche Einordnung



Begegnungszone





Szenario F

Plug in and live

Hannah Becker, Constanze Fleischer, Marie Valet

Wir schreiben das Jahr 2123. Die digitale Welt dominiert unsere Lebensweise auf allen Ebenen. Der Mensch kann sich überall und mit jedem verbinden. Das hat zur Folge, dass Ausbildung und Arbeit völlig ihre Gebundenheit an den Ort verlieren, da man sich von überall in die digitale Welt einloggen und über räumliche Grenzen hinweg kommunizieren und agieren kann. Die Arbeit geschieht also dort, wo das Individuum ist.

Damit stirbt die arbeitsbedingte **Multilokalität**. Denn auch die im Seminar erarbeiteten zwei Typen der multilokal Lebenden haben sich mit der **Digitalisierung** weiterentwickelt: Der „Pragmatiker“, der das multilokale Leben als rein berufsbedingten Zwang empfand, steht nicht weiter unter dem Druck, seinen Wohnort an den Arbeitsort auszurichten. Er kann sich an einem frei gewählten Ort sein Zuhause aufbauen und von dort seinem Beruf nachgehen. So wird der **„Pragmatiker“** zum **„Beheimateten“**. Auch unser zweiter Typ, der **„Weltenbummler“**, der die multilokale Lebensweise als Bereicherung und Chance in seinem Leben wahrgenommen hat, muss seinen Wohnort nicht mehr von der Arbeit abhängig machen. Er kann umziehen wann und wohin er will und entwickelt sich so, dank der Möglichkeiten der Digitalisierung, zum „Extrem Mobilen“ („Es macht halt auch Spaß, in einer fremden Stadt wirklich zu wohnen und nicht nur da zu Besuch zu sein.“ (Transkription P03, Z.878-881).

Typ 1 entwickelt sich so zum klassischen Monolokalen und Typ II zum „Nonlokalen“ (absolute Ortsungebundenheit, Nomade, Chance die Welt „zu bewohnen“).

Während der monokal lebende ein klassisches Phänomen ist, ist der „Extrem Mobile“ Typ eine neue Lebensweise und bedeutet damit neue Anforderungen und Veränderung für die Stadt und für die Wohnform des Typs. Das Leben des **„Extrem Mobilen“** ist ein wiederkehrender Kreislauf, der immer wieder durch den Wunsch, etwas Neues zu erleben, gestartet wird („aber man lebt, erlebt natürlich ganz neue Sachen in der Stadt, ja, und öffnet andere Perspektiven, [...] wie kulturelles Angebot [...] das hab ich auch genossen und das genieß ich auch.“ (Transkription P03, Z.521-524). Eine Hauptanforderung, die der „Extrem Mobile“ an die Stadt und seinen Wohnort stellt, ist eine „für ihn ideale“ Lage („also natürlich hatte ich mich so ein bisschen erkundigt, welcher Stadtteil ist da denn schön“ (Transkription P03, Z.270-271). Die Wohnlage muss, auf Grund der hohen Mobilität des Menschen gut angebunden sein. Das **ständige Weiterziehen** erfordert eine enorm flexible Wohn- und Versorgungskultur. Statische Verträge von beispielsweise Strom, Wasser, Heizung, Internet und Telefon müssen in eine flexible Versorgungsstruktur umgewandelt werden, die die Stadt zur Verfügung stellt und in die sich der „Extrem Mobile“ nur noch „einstecken“ muss, um sie zu nutzen: PLUG-IN

AND LIVE. Der Mensch muss nicht mehr eine Vielzahl von Verträgen mit verschiedenen Anbietern und Unternehmen abschließen, sondern zahlt einen Versorgungstarif an die Stadt, mit der er sich gerade verbunden hat. Diese Art von Plug-In Versorgung, erfordert dass der „Extrem Mobile“ sich einfach an eine vorhandene Infrastruktur andocken kann. Geeignet wären die Flachdächer von Häusern, die diese gebündelte Infrastruktur bereits besitzen und die gleichzeitig zentral und gut angebunden in der Stadt liegen, um den mobilitätsbezogenen Ansprüchen des Bewohners zu genügen.

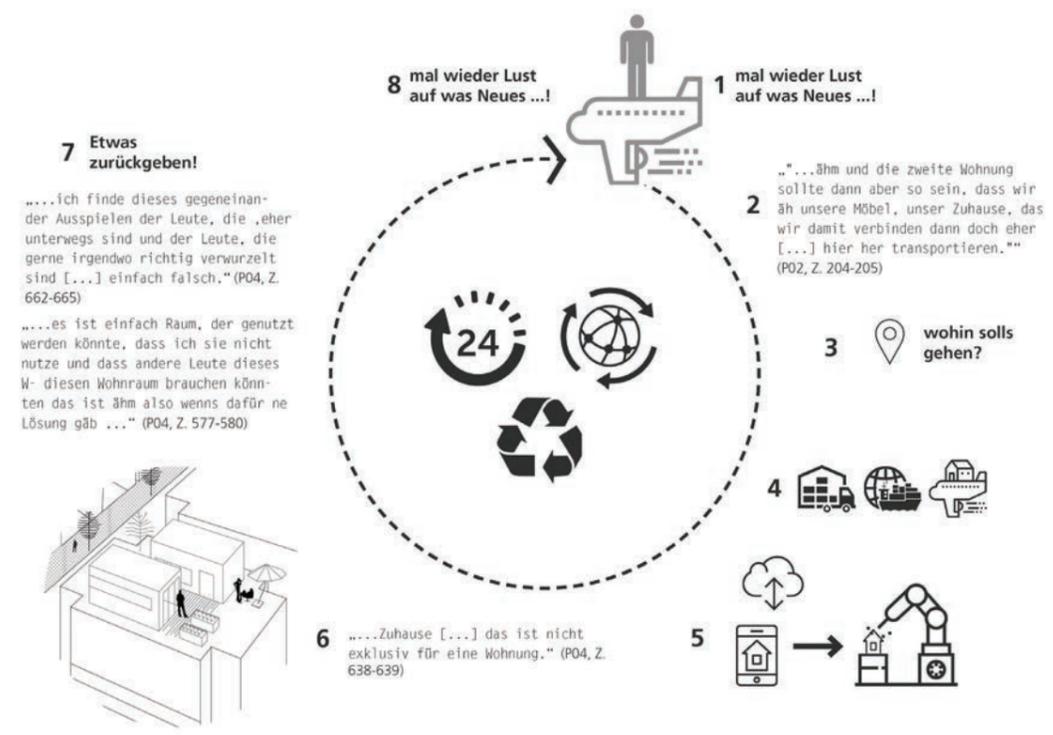
Nicht nur an die Stadt, sondern auch an die Wohnung an sich stellen sich neue Anforderungen. Zwar lebt der „Extrem Mobile“ sehr flexibel, jedoch fordert er auch ein „wohnliches“ zu Hause („...ähm und die zweite Wohnung sollte dann aber so sein, dass wir äh unsere Möbel, unser Zuhause, das wir damit verbinden dann doch eher [...] hier her transportieren.““ (Transkription P02, Z.204-205).

Das heißt, die Wohnung muss zum einen groß genug sein, um ein wohnliches zu Hause einrichten zu können, zum anderen muss sie eine Ergänzung sein zu den Möbeln, die der „Extrem Mobile“ mitbringt, da sie für ihn sein Zuhause bedeuten. Das heißt, je nachdem wie viel der Mensch mitbringt, muss die Wohnung mehr oder weniger ausgestattet sein. Das Ausstattungsniveau muss also vom Menschen

steuerbar sein. Diese Flexibilität der „ideal“ zugeschnittenen Wohnung an einem flexiblen Ort bietet das **„gedruckte Haus“**.

Auch das „gedruckte Haus“ funktioniert in einem wiederkehrenden Kreislauf, der mit dem Umziehen des Menschen gestartet und beendet wird. Aus dem vielen unabgebauten Plastik, das die Menschheit über die Jahre produziert hat, kann der „Extrem Mobile“ sich sein individuelles Haus mit seinem selbst gesteuerten Ausstattungsgrad vor Ort dreidimensional drucken. Zieht er weiter, kann das Haus wieder eingeschmolzen werden. Wenn sich seine Lebensumstände ändern, kann sich auch das Haus mitändern. Die Häuser kommen und gehen mit ihren Bewohnern, so hat diese extreme Mobilität keine negativen Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt in der Stadt, der dann rein von den Monokalen bestimmt wird.

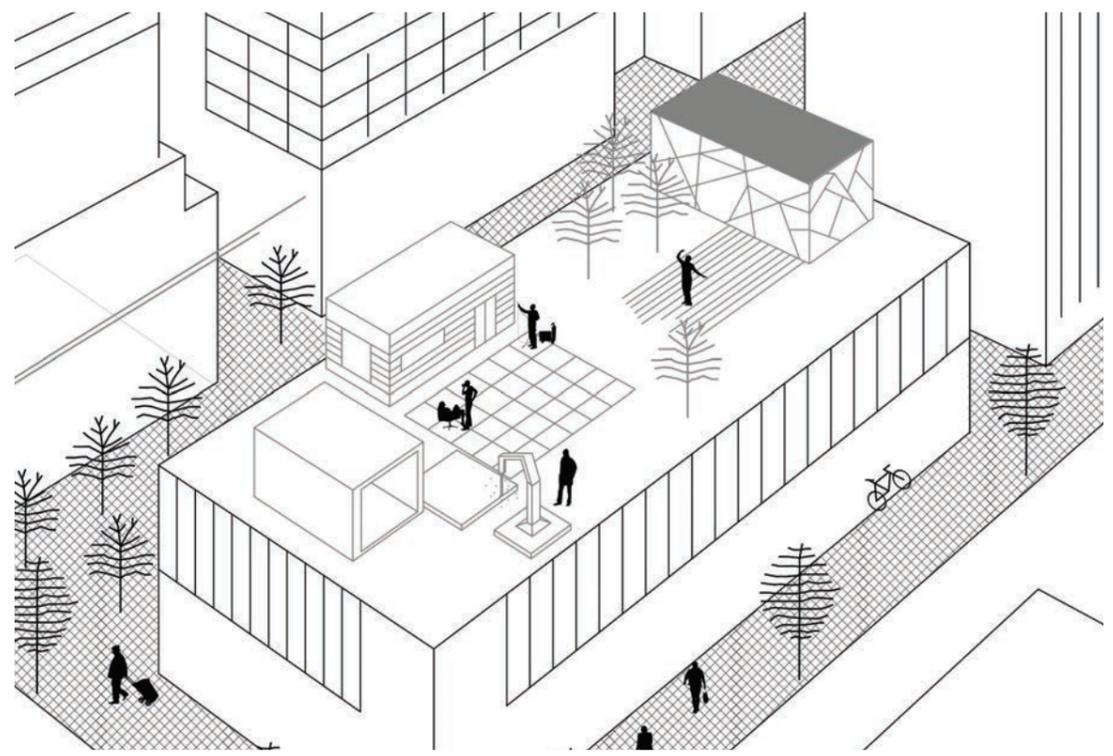
Durch die kleinen gedruckten Häuser die auf den freien Flächen mitten in der Stadt entstehen (z.B. Flachdächer), kann sich der „Extrem Mobile“ mitten unter das Stadtleben mischen und so entstehen keine großen anonymen Cluster mehr, in denen die „Vielreisenden“ oder „die, die sowieso nicht lange hier sind“ wohnen. Das heißt, die negativen Zeichen von Abwesenheit der „Extrem Mobilen“ oder der Anonymität treten nicht mehr in geballter Form auf („Ich weiß nicht ob wenn du in einem Turm schon gewohnt hast? Das ist sehr anonym! Sehr sehr anonym“ (Transkription P05, Z.444-445).



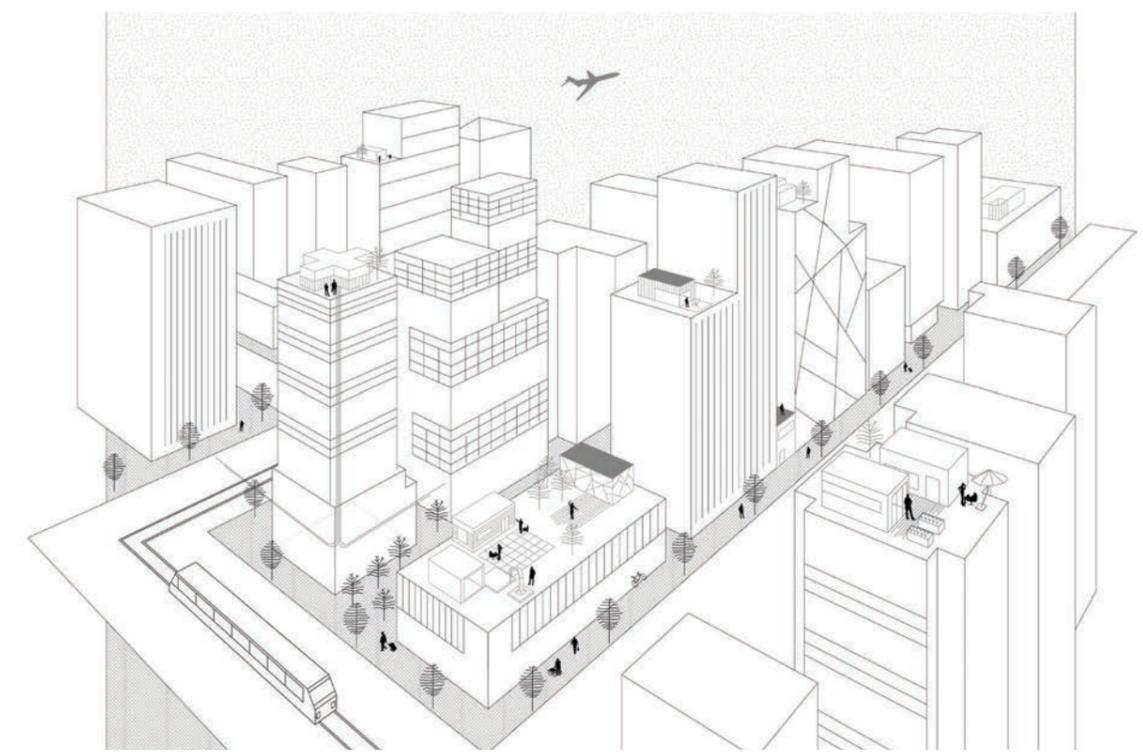
Schema Kreislauf



Beispiel: Aktivierung der Dachfläche eines Supermarktes



Zoom Zusammenleben



Stadtbild



Beteiligt an dem Forschungsseminar waren folgende Mitarbeiter und Studierende:

Prof. Kerstin Gothe
Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach (Seminarleitung)

Jutta Bärmann, Hannah Becker, Hanna Bittlingmaier, Constanze Fleischer, Conny Hansel, Steffen Hollstein, Jeongjin Jo, Yvonne Lender, Theresa Maier, Anna Rieger, Carla Rund, Alexandra Schnettler, Lucy Sommavilla, Alexia Ullmann, Marie Valet, Karin Weber, Jiazhen Ye, Evelyn Zürn

Alle Abbildungen stammen aus den Entwürfen des Seminars; alle Fotos: Markus Kaltenbach.

Das Seminar wurde durch das Deutsche Architekturmuseum (DAM) und Trialog e.V. unterstützt.



IMPRESSUM

2nd Homes Forschungsseminar

Herausgeber
Karlsruher Institut für Technologie
www.kit.edu

**Fachgebiet Regionalplanung und
Bauen im ländlichen Raum**
Prof. Kerstin Gothe
www.rbl.iesl.kit.edu

arch.lab
lab.arch.kit.edu

Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach
Englerstraße 11, Geb. 11.40
76131 Karlsruhe

Grafik / Layout
Dipl.-Ing. Markus Kaltenbach
Marlene Blesch

AUGUST 2017